Studien über Veldeke's Eneide.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

KAISER-WILHELMS-UNIVERSITÄT

ZU STRASSBURG

ACAD.
LUGD.BAT.
BIBL.

vorgelegt von

Olga Gogala di Leesthal

aus Florenz.

Göttingen.

Druck der Univ.-Buchdruckerei von W. Fr. Kästner.

1913.

Von der Fakultät genehmigt am 21. Dezember 1912.

Teildruck mit Genehmigung der Fakultät.

Die ganze Arbeit erscheint als Heft V der Acta germanica.

Inhaltsverzeichnis

Seite

Einleitung 1
I. Höfisches 4
1. Botschaften 5
a) Empfang der Boten 7
b) Begrüßung 8
c) Rückkehr der Boten 9
2. Ankunft und Empfang des Herrn 12
3. Wirtin (bezw. Wirt) und Gast 19
4. Gaben 23
5. Betonen der Zucht 26
6. Verkehr 35
7. Höfische Formeln 43
a) Urlaub 43
b) Sich geziemen 44
c) Formeln mit „keiser“ 46
II. Rationelles und Psychologisches 48
1. Tilgung des Wunderbaren 48
2. Verfeinerung der Psychologie 51
a) Tilgung des Drastischen 51
b) Menschliche und persönliche Züge 53
c) Schmerz 66
d) Totenklagen 68
e) Nebenpersonen 73
3. Christliche und mythologische Elemente 75
4. Moralisches 80
III. Veldeke als Künstler.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548002_0004

Einleitung.

Seit Behaghel in seiner Ausgabe der Eneide auf Grund der französischen Handschriften einige Hauptgesichtspunkte über das Verhältnis Veldekes zu seiner altfranzösischen Quelle gegeben hat, ist die Veröffentlichung des „Roman Eneas“ durch De Grave (Halle 1891) erfolgt. Schon hatte auch Alexander Pey (Jahrbuch für Rom. und Engl. Litteratur Bd. II p. 1) 1860 die Art der Behandlung der verschiedenen Episoden bei unseren beiden mittelalterlichen Dichtern besonders im Vergleich mit Vergil untersucht. Es war meine Absicht, die Vergleichung mit dem Roman Eneas nunmehr im Einzelnen durchzuführen. Das Material hierzu war auch bereits zum großen Teil zusammengestellt, als die einschlägige Jenenser Dissertation von Fairley „Die Eneide Heinrichs von Veldeke und der Roman d'Eneas“ (1910) in meine Hände gelangte. Eine Gegenüberstellung der beiden Texte ist nun überflüssig. Wohl aber bleibt noch eine Reihe interessanter Fragen übrig, an denen man grade bei Veldeke nicht vorübergehen kann, da er als der Begründer der höfischen Epik eine so wichtige Stellung einnimmt, daß man immer auf ihn zurückgreifen und an ihn anknüpfen muß; sind doch noch so manche Grundfragen über die Anfänge und die Grundlagen des höfischen Epos zu erledigen.

Die große Wendung, welche mit den höfischen Themen beginnt, erstreckt sich nicht nur auf die neuen Vorbilder, welche nunmehr befolgt werden, sondern zugleich auf die gesamte poetische Kultur und Technik. Schon lange bevor

die neuen Vorbilder übertragen und nachgeahmt werden, war die höfische Kultur auch in Deutschland vorbereitet und mit ihr Manches von dichterischen Motiven und Interessen übernommen. Neue Kulturelemente waren auch in Deutschland vor der höfischen Epik bekannt und bis zu einem gewissen Grade volkstümlich geworden. Nur können wir aus Mangel an Quellen den Nachweis dafür selten erbringen. Der Niederschlag in den meist auf andere Kreise berechneten Spielmannsgedichten muß schon als Anhalt für das frühere Vorhandensein dieser Tendenzen dienen. Wir wissen vielfach nicht, was in der deutschen höfischen Epik auf Rechnung der literarischen französischen Vorbilder und was der bereits in Deutschland eingebürgerten Tradition zuzuschreiben ist. Deshalb ist gerade bei Veldeke, wo der erste konkrete Fall uns entgegentritt, genau darauf zu achten, was er von solchen Zügen seinem Original verdankt und was er darüber hinaus selber hinzufügt oder ausführlicher betont. Gewiß waren ihm auch andere zeitgenössische französische Romane als der Roman Eneas bekannt, aus denen er Kenntnisse schöpfen konnte. Im Allgemeinen darf man aber wohl annehmen, daß dasjenige, was er hinzufügt, schon sein Eigentum und das Eigentum der Zeit geworden war. Es handelt sich dabei einerseits um dichterische Motive, welche der Kultur und dem Zeremoniell der neuen Zeit entsprechen, andererseits um mehr stoffliche Einzelheiten der neuen höfischen Kultur. Auf beide Elemente ist im Folgenden besonders geachtet.

Aber es kommt noch ein weiterer Gesichtspunkt in Betracht, der neben dem Gemeinsamen das Unterscheidende, das Nationale und Persönliche betrifft. Veldeke trägt auch seine deutsche und natürliche Eigenart in die Erzählung oder Schilderungen hinein. Es ist dies für ihn, seinen Stand und sein deutsches Wesen charakteristisch, greift auch in die psychologische Sphäre hinüber und bringt uns, obwohl in bescheidenem Umfange, den Dichter als Menschen näher. Dies soll gleichfalls, soweit Material dafür vorhanden ist, beachtet werden.

Ein weiteres Gebiet wäre die dichterische Technik, aber es ist so groß, daß es, wenn es bis in die Einzelheiten beobachtet werden soll, wohl einer besonderen Darstellung bedarf. Doch sind einige charakteristische Hauptmerkmale hervorgehoben. Dahin gehören besonders die Schilderungen des Zuständlichen, die im höfischen Epos einen so breiten Raum einnehmen. Daß diese literarische Mode von auswärts, also aus Frankreich kam, ist wohl zweifellos. Aber Veldeke verfolgt auch hierin dem Original gegenüber seine besonderen Interessen. Solche Abweichungen vom Roman Eneas sind sorgfältig zu beachten, die sich wohl wieder verschiedentlich erklären.

Auf die Mittel der dichterischen Erzählung und Schilderung, den epischen Sprachgebrauch, die Formeln und andere Einzelheiten konnte dagegen nicht mehr eingegangen werden.

Auch was über die Persönlichkeit des Dichters und sein Verhältnis zu dem Stoffe bereits von Andern bemerkt ist, habe ich tunlichst nicht wiederholt.

So hofft die Arbeit auch über das mehrfach bearbeitete engere Thema, das Verhältnis Veldekes zu seiner Quelle, hinaus, einige Beiträge zur Kenntnis der Anfänge des höfischen Epos und der Persönlichkeit Veldekes zu bringen. Das Wesentliche und das mehr Zufällige zu scheiden wird dabei freilich nicht immer möglich sein. Trotzdem wäre das Ziel der Arbeit nicht verfehlt, wenn sie auch in dieser Hinsicht einen, wenn auch nur schwachen Lichtstrahl auf die Stellung Veldekes inmitten der Kultur seiner Zeit zu werfen und so auch von dieser Seite die Wertung Gottfrieds zu illustrieren vermöchte:

„er impfete daz êrste rîs
in tiutscher zungen:
dâ von sît este ersprungen,
von den die bluomen kâmen,
dâ sî die spaehe ûz nâmen
der meisterlîchen fünde."
(Gottfried v. Str. 4736.)

I. Höfisches.

Karl Goedeke (Deutsche Dichtung im M. A. S. 868) hat Veldeke zum Vorwurf gemacht, er sei der erste gewesen, „der ein französisches Vorbild auf deutschen Boden führte, und mit seiner Nachahmung der ganzen höfischen Unnatur und Albernheit Bahn brach".

Gerade dies rechnet ihm dagegen A. Pey (Henri de Veldeke et Benoit de Sainte More a. a. O.) zum größten Verdienst an, weil er eben dadurch der Vorläufer Wolframs und Gottfrids geworden ist. Außerdem bringt Veldeke in seine Übersetzung soviel Persönliches und vor allem soviel Nationales hinein, daß der Vorwurf Goedekes entschieden der Einschränkung bedarf. Nach Fairley (S. 26) ist es die gesellschaftliche Stellung Veldekes, die, nächst seiner nationalen Gesinnung, für den Geist der Dichtung bestimmend gewesen ist. Er meint sogar, daß „der Stempel der höfischen Bildung ihm noch eigentümlicher sei als Behaghel vermuten läßt".

In erster Linie sind es die höfischen Motive, die der Dichter unabhängig von seiner Quelle aus seiner Zeit und Umgebung schöpfte, welche uns interessieren. Die eingehenden Schilderungen, die Veldeke noch mehr als sein altfranzösisches Original ins Einzelne führt, ermöglichen uns durch den Vergleich die höfischen Gebräuche auch für Deutschland genauer zu erkennen.

1. Botschaften.

Als förmliche Vermittlung und Einleitung höfischen Verkehrs dienen die Botschaften. Sie spielen eine wichtige Rolle in der ganzen mittelhochdeutschen Literatur. Im Nibelungenlied, in der Gudrun, in der Spielmannsdichtung begegnet uns eine ähnlich verlaufende Tradition, die wir auch schon bei Veldeke vorfinden.

Veldeke wie sein Original bringen die Botschaften des Eneas an Dido und an Latinus gleich nach seiner Ankunft. Die Botschaft an Latinus mit der Bitte, Lavinia sehen zu dürfen (12785 ff.), fehlt dagegen wie die ganze Episode in der Vorlage. In beiden Texten sendet Latinus auch Boten, um Eneas zum Zweikampf aufzufordern:

9704 ontbiedet et hem balde,
Ênêâse, swâ he sî

sagt Turnus, und der König

... t'Ênêâse sande
twên vorsten van den lande
omb alsus gedâne nôt.

7835 ses mesages apareilla,
a Eneas les enveia.

Zur Anmeldung werden Boten vorausgeschickt: Camilla sendet Boten an Turnus, um ihre Ankunft zu melden:

5308 here boden, die ê wâren komen
dâ bevoren alle wile,

was in der Vorlage nicht erwähnt wird.

Zu feierlichen Einladungen werden gleichfalls Boten ausgesandt, bei V. mit ausdrücklicherem Hinweise als im RE. Boten sendet Eneas bei Veldeke 12760 „met brieven achter lande t'allen den rîken", um die Fürsten zu seiner Hochzeit einzuladen (vgl. auch Nibl. 1349). Latinus

sande ouch die boden sîn.
he mandê frunt ende man. (12777).

Im RE heißt es nur

10093 li reis ot ses amis semons
et mandé ot toz ses barons.

Auch Turnus bei Veldeke

4506 hiet skrîven brieve,

um seine Freunde herbeizuholen:

vel wîden he die sande
met boden achter lande,

was in der Vorlage nicht vorkommt. Veldeke ist also in dieser Hinsicht noch etwas förmlicher als das Original.

Die Boten rüsten sich in der ganzen deutschen Tradition stattlich aus, auch Veldeke vergißt nicht, dies zu erwähnen, obwohl es in der Vorlage nicht steht. Bei der Botschaft an Latinus heißt es:

3904 hêrlîch was her gewant,
des si gnoech met hen nâmen

(vgl. auch Rother 218ff., Nibl. 1361, 1374).

Wenn die Boten, die zum Auskundschaften des Landes abfahren (bei der Ankunft in Lybia), nicht als solche ausgestattet werden, hat dies darin seinen Grund, daß hier noch keine Botschaft beabsichtigt war. Später, bei dem feierlichen Einzug, als Eneas mit seinen Rittern nach Carthago reitet, erwähnt Veldeke, daß die Ritter, denen Eneas „gebieden" ließ mit ihm zu fahren,

664 vel wale sî sich bereiden
met hêrlîken gewande,
dat sî van heren lande
genoech dare brahten.

Die Vorlage behält allein den Eneas im Auge und erwähnt im Übrigen nur, daß er „VII vinz" mit sich nahm.

Daß die Boten auch Vorräte, Schätze und Speisen auf Saumtieren mit sich führten, wird bei Veldeke gleichfalls ausdrücklich, nicht aber im Original bemerkt:

3900 met skatte sî sich spîsten,
den die soume droegen.
sî vonden koup genoegen
over allet dat lant.

Vgl. Kudrun 596, 3 und Nibl. 1116, 2 „man sach ir soumære harte swære tragen".

Vor ihrer Abfahrt pflegt der Herrscher eine Ansprache an die Boten zu halten. Diese wird bei Veldeke wie in der Vorlage in indirekter Rede wiedergegeben. Nur als sie in Lybia ankommen, hält in RE Eneas allen seinen versammelten Leuten eine lange Ansprache, nicht bloß speziell den Boten. Auch als Rother seine Boten nach Konstantinopel schickt, hält er keine Ansprache an sie, um ihnen den Auftrag zu geben, sondern der kuninc

134 dô sînen hof gebôt ...

138 den sagete he sînen willen

ohne nähere Angabe. — So wird auch die Ausrüstung der Boten bei V. mehr betont als im Original.

a) Empfang der Boten.

In RE 558 finden die Boten Dido in einem „parleor" „o tot grant barnage", wie es allgemeine und auch germanische Sitte war, daß der König bei einem feierlichen Empfang von seinem ganzen Hof umgeben erschien (vgl. Ruodlieb V, 9 Nibel. etc.).

Veldeke betrachtet diese erste Botschaft noch nicht als offiziell, da die Boten erst beschließen, vor Dido zu erscheinen, nachdem sie schon auf der Burg angelangt sind:

452 sî worden des te râde,
dat sî vor sî wolden gân.

So wird auch in dem deutschen Text kein Hofgesinde erwähnt. Dido scheint allein zu stehen:

448 met frâge sî doe quâmen
vor die frouwe, dâ sî was
bî heren palas
in eine kemenâde.

Dagegen hebt Veldeke besonders hervor, daß Dido die Boten gut empfängt:

455 do ontfienc sî goedlîke
frou Dîdô die rîke.

Auch Latinus empfängt die Boten „vele wale".

Die Vorlage hat an beiden Stellen nichts von einem freundlichen Empfang.

b) Begrüßung.

Die Boten begrüßen im RE zuerst den Herrn resp. die Herrin. Bei der Botschaft an Dido

RE 561 Ilioneus parla premiers
. . . . . .
salua la, puis se li dit.

Bei Veldeke wird eine solche erste Begrüßung der Königin durch die Ankömmlinge nicht erwähnt, wohl aber der Dank (der im Original fehlt), den die Boten gleich für die gütige Aufnahme der Königin in höfischer Weise aussprechen:

457 doe gnâden sî der frouwen
der minnen end der trouwen,
die sî an her vonden;
so sî alre beste konden,
sô sprâkens her te hulden.

Bei Latinus

RE 3173 El palais entrent, ki granz fu,
al rei vindrent, sel saluërent,
parfondement li enclinerent.

Veldeke übergeht wiederum diese erste ausdrückliche Begrüßung durch die Boten. Der König scheint sie 3909 vielmehr zuerst zu empfangen, worauf Iljonix vortritt. Die Ansprache des Boten an Latinus, die in der Vorlage wohl 50 Verse lang ist, wird bei Veldeke ganz kurz in indirekter Rede berichtet. Ein Streben nach höfischer Vollkommenheit verrät höchstens Vers 3916:

doe worven sî die bodeskap,
als sî vel wale konden.

Es ist dieselbe Formel wie bei der Botschaft an Dido (s. o.). Hs G hat auch 3917 „beste“ statt „vele wale“, so 460 ganz entsprechend.

Bei Veldeke steht wie im Nibl., in der Kudrun, im Rother, im Ruodlieb (XV 64) an der Spitze der Schar ein

auserwählter Ritter, der das Wort führt (hier übrigens ganz übereinstimmend mit RE und Vergil):

270 Ylionix der wîse,
he was meister der skaren

464 Ylionix sprac die rede

RE 561 Ilioneus parla premiers,
ki molt esteit sages et fiers,

ebenso bei Latinus 3888

Yljônix der gesprâke,
he leide die geselleskap
ende warf die bodeskap.

Die Antwort der Dido ist wiederum höflicher als in der Vorlage, wo sie ohne eine besondere Einführungsformel einfach anfängt:

600 bien sai le grant domage.

Bei Veldeke bietet sie noch, ehe sie von dem Zwecke des Besuches redet (520 ich hân et wale vernomen), ihnen ein freundliches Willkommen:

518 ich bin des vele frô,
dat ir here sît komen.

c) Rückkehr der Boten.

Die Boten kommen fröhlich zurück, wenn sie gute Nachrichten bringen:

573 die boden wâren vele frô,
doe hen die frouwe Dîdô
alsô goede rede bôt,
wand des was hen nôt.
met der frouwen orlove
fûren sî ût den hove
ende fûren hene neder
te hêren Ênêâse weder,

während die Vorlage 641 kurz und sachlich bemerkt:

li mesagier ont pries congié,
a lor seignor s'en vont tuit lié.

Als ihnen Latinus die gute Botschaft an Eneas mitgibt, heißt es gleichfalls ohne Anhalt in der Vorlage:

des wâren die boden frô
. . . . . .
4030 orlof sî doe nâmen.
hen was getrôstet her moet

und sie

quâmen weder harde frôlîke.

(Vgl. auch H. Ernst 436 der bote dannen kêrte mit frôlîchem muote.) In der Vorlage wird dabei noch besonders erwähnt, daß sie sich beeilen, die Botschaft ihrem Herrn zu bringen:

3255 Cil furent lié, quant il l'oïrent,
n'est merveille s'il s'esjoïrent
. . . . . .
congié pristrent, n'esturent guaire,
tost se remistrent el repaire,

ähnlich wie im deutschen Epos, vgl. Nib. 1653, 1 Die boten für strichen oder H. Ernst 440

do streich der helt guote
dannen naht und tac.
lützel ruowe er phlac,
unz er den rîchen keiser vant.

Eneas wartet ungeduldig auf sie. Er geht ihnen entgegen (vgl. auch Nibl. 712, 1) und empfängt sie „minnelîke"

... met frôlîken moede,
doe hem die boden goede
nâken begonden.

Auch in der Vorlage geht ihnen der Herr entgegen, fragt sie aber gleich nach dem Erfolge ihres Auskundschaftens, von einem besondern ‚minneliken' Empfang wird nichts erwähnt.

Ebenso heißt es, als sie von der Botschaft an Latinus zurückkommen

4114 wale ontvienc sî Ênêas,
doe sî toe hem quâmen

ohne Anhalt in der Vorlage, wo aber an beiden Stellen erwähnt wird, daß sich Eneas über die guten Nachrichten freut.

671 Ênêas forment s'esjoï
de la novele qu'il oï

3273 Eneas ot forment grant joie.

Auch bei Veldeke 640

... froude sich Ênêas.
Doe he die bodeskap vernam,
te sînen volke er weder quam,
frôlîke end openbâre.

Vgl. auch H. Ernst 444

dô waz er grôze willekomen
den fürsten end dem rîche
. . . . . .
des dancten sie im sêre.

Vom Botenbrot aber, das die Boten bei einer erfreulichen Botschaft zu erhalten pflegten (Nibl. 241, 518—20, 522 u. ö., Kudrun 460, 1289), ist weder bei Veldeke noch in der Vorlage jemals die Rede.

Da die Botschaft an Dido keinen zeremoniellen Charakter trägt, erwähnen die beiden Texte keine Beschenkung der Boten, die sonst in der germanischen Tradition bei offiziellen Botschaften üblich ist, vgl. Nibl. 716, 2, 1416, 1432, Kudrun 762, Ruodlieb IV 46 (missis valde bona dantur regalia dona). Latinus aber schickt im RE dem Eneas durch die Boten 310 Pferde:

3249 trametrai li chevals de pris,
riches et chiers treis cenz et dis,
freins ne sele nen iert a dire.

(Vgl. auch Fairley S. 13.)

Von einer Gabe an die Boten selbst ist auch hier nicht die Rede.

Diese Stelle hat Veldeke mit Absicht geändert, wohl im Einklang mit der Sitte seiner Zeit. Er teilt nämlich die Gabe: dem Eneas sendet Latinus nur zehn Rosse

3934 Ênêase he sande
tien ors hêrlîke,
Lâtînus der rîke,

die übrigen dreihundert schenkt er den Boten:

3928 den boden hiet he geven
drî hondert ors skône
te danke end te lône,
t'êren end te minnen,

so daß jeder der 300 Boten ein Pferd bekommt. Es ist bezeichnend für den höfischen Gebrauch, daß Veldeke die Gabe nicht nur dem Helden, sondern auch seinen Boten zu Teil werden läßt. Auch im Beowulf werden Rosse als Geschenk erwähnt, aber nicht für die Boten, sondern als Lohn für den Sieg des Helden, V. 1035, 1063—65, 1047.

2. Ankunft und Empfang des Herrn.

Der Herr pflegte von mehreren Rittern begleitet zu sein. RE erwähnt nur die Tatsache, Veldeke beschreibt die Schar, sagt, daß sie sich bereitet hatten „met hêrlîken gewande" und legt großen Wert auf ihre Auswahl. Eneas hatte sie sorgfältig ... gesondert (674)

ende erkoren ût den here,
dat he bracht hadd over mere,
die wârn hem alle gereit.

Ihre „höfische Art" hatte er auch gut geprüft:

678 an den hadd er die fromicheit
decke wale erfonden,
dat sî wale konden
spreken end gebâren
end edele lûde wâren
end somige sô wale gedân,
of sî vor den keiser solden gân,
dat sî hem wale getâmen.

Auch bei der Botschaft an Latinus sendet ihm Eneas „drî hondert ridder goede". Die Vorlage spricht an keiner Stelle von einer besonderen Auswahl der Ritter.

Dido empfängt den Eneas

„minnelîke
end dar toe alle sîne man",

die anderen Einzelheiten des Empfanges, die man sonst in ähnlichen Situationen findet, erwähnt Veldeke nicht, während die Vorlage getreuer die Sitte der Zeit schildert:

721 contre lui est Dido venue;
il vait avant, si la salue.
Ele le prist par la main destre.

Veldeke übergeht dies feierliche an die Hand nehmen. Dem Gast entgegenzugehen, wenigstens bis zur Türe, war üblich und ist in der deutschen Dichtung oft bezeugt (vgl. Nibl. 343. 688, 1125, 1746; Kudrun 340, 1077 u. ö.). Auch im Rother heißt es, als Dietrich vor Constantin „quam gegân", daß ihm 903 „ein schône dênest getân" wurde:

intgegin ine gingen de herzogen lossam
unde die gôte kuningîn.
sie hiez sie willekume sîn,
sie neic in allen gelîche
unde intfênc sie gezogenlîche.

Ebenso Roland 2849

ther keiser vone sînen stuole gie etc.

Veldeke läßt Dido dem Eneas nicht entgegengehen, obwohl auch Frauen den Gast so empfingen.

Bei der Ankunft des Eneas in Spalante beachtet dagegen Pallas diese Sitte, obwohl sie gerade an dieser Stelle nicht so motiviert erscheint, da Pallas schon am Ufer ist, wo Eneas landet:

6102 doe dede ers als hem wale getam:
balde er gegen heme gienc,
minnelîke he'n ontvienc
met mekelen êren.

Die Vorlage sagt nur, daß Pallas, als er die friedliche Absicht des Eneas bemerkt, „il le rova venir a terre" (4692). Latinus aber empfängt den Eneas in seinem „palas":

12875 Doe erbeitte Ênêas
vor des koninges palas
end gienc, dâ he den koninc vant.
Lâtînus nam hen bî der hant
end fûrde en, dâ sîn dochter was.

Wahrscheinlich hat Veldeke an einen feierlichen Empfang vor versammeltem Hofe gedacht, obwohl er ihn nicht besonders erwähnt. In der Vorlage reitet er ihm bis außerhalb der Stadt entgegen:

10095 Contre Eneas est fors issuz.

Als Eneas ankommt, empfängt ihn Dido „minnelîke end dar toe alle sîne man“. Der „minneliche“ Empfang, der keine Entsprechung im Original hat, ist eine stehende Redeformel Veldekes, ebenso wie der minneliche Gruß, den er unbewußt sogar da anwendet, wo die Vorstellung von „minnelich“ gar nicht angebracht ist, z. B. bei der Sibilla:

2746 die frouwe em antworde
vele minnelîke weder.

Weiter, als Turnus zur Königin geht (eine Situation, die Veldeke neu einführt), heißt es:

4947 Do er in die kemenâde gienc,
minnelîke hen ontvienc
die koninginne rîke.

Auch Pallas, als Eneas nach Spalante kommt, empfängt ihn „minnelîke, met mekelen êren“. Ebenso der König Evander:

6117 ontvienc hen minnelîke
Êvander der rîke.

An dieser Stelle gibt Veldeke durch „minnelîke“ das „dolcement“ der Vorlage wieder RE 4701

le rei et toz ses chevaliers
a salué molt umblement
et li reis lui molt dolcement.

Im Rolandslied finden wir

2848 enphangen wart er vile wole.
ther keiser vone sînem stuole gie.
vile wirdeclîche er in enphie.
fûrsten thie hêren
enphiengen in mit grôzen êren.

Und 1354

Ther keiser antwerte ime mit minnen.

Mit Veldeke und seiner Zeit erst wird die Formel

„minnelich“ üblich (vgl. Nibl. 736, 1393, 1259, 732, Herz. Ernst 328, 430).

Im König Rother wird dafür „vromelîke“ bevorzugt:

1488 her entfienc sie vrumelîche = 1952. 2096
3512 Rother der rîche infênc in vrumelîke
1424 der intfênc ene vrumelîche.

Daneben aber auch „minnecliche“:

970 wir sulin dich minniclîche unfân.

Auch die Formel „mit Ehren empfangen“ kommt bei Veldeke oft vor. Vgl. auch Jüngere Judith 163, 25. 178, 16. Roland 1041, Herzog Ernst 5460, Oswald 2859.

Beim Empfang des Eneas wird im Or. kein besonderer Willkommengruß erwähnt, wie wir ihn häufig in der Dichtung der Zeit finden, wo die Ansprache an den Gast gerne noch von einer Empfehlung an Gott begleitet wird (vgl. Nibl. 398, Or. 1456, Osw. 1163, 1886, 2857, Kudrun u. a.).

Auch im König Rother versichert Constantin, obwohl er keine bestimmte Begrüßungsformel gebraucht, dem Dietrich, daß er froh sei, ihn nach dem Rate seiner Mannen „minniclîche“ empfangen zu dürfen:

971 ob siez aber widerredit habetin,
wie ungerne ich en virsagete!

und, ungeachtet er selber ein Heide ist, fährt er ganz nach dem Muster der christlich-höfischen Dichtung fort:

973 deme ellenden,
swilichen mir got gesendet,
deme wirt gedienit, wizze Crist,
alse her is wert ist.

Auch hatte Dido schon den Boten gesagt

554 ich wele es danken den goden,
die hen here sanden,

aber dem Eneas selbst wiederholt sie es nicht. Hier hat sich Veldeke an die französische Vorlage gehalten, wo auch kein besonderer Willkommengruß erwähnt wird.

Evander aber sagt dem ankommenden Eneas:

6125 Enêas, lieve frunt mîn,
ir solt mir willekomen sîn,

während das Original noch berichtet:

4702 le rei et toz ses chevaliers
a salué molt umblement
et li reis lui molt dolcement.

Merkwürdig ist auch, daß kein Willkommentrunk erwähnt wird. Dieser bildete nach altgermanischer Sitte den Schluß der Begrüßung und wurde meistens von Frauen kredenzt (vgl. Beow. 1980 ff., Skáldskaparmól, Snorra Edda ed. Finnur Jónsson 1900 S. 25, Nibl. 125, 473, 1127 u. ö. Kud. 767; weitere Belege aus der Heldensage bei Hartung, Deutsche Altertümer S. 375).

Auch in der Spielmannsdichtung begegnet uns dieser Gebrauch nicht und dies erklärt vielleicht, warum Veldeke sich hier an die Vorlage, die auch keinen Willkommentrunk kennt, angeschlossen hat, sodaß ihm nicht auffiel, daß die Vorlage diese Einzelheit nicht erwähnt. Dagegen bringt Veldeke (1306 ff.) den Schlaftrunk, der in RE auch nicht vorkommt, den wir aber in der ganzen deutschen Tradition finden (vgl. Kud. 1329 1331 u. ö. Meleranz 1339. Reinfried v. Braunschw. 18678, Wolfdietrich D V 122, 23).

Die Sitte des „wazzer nemen" vor und nach Tisch, die uns oft in der deutschen Tradition begegnet (Rother 2381 Kaiserschr. 4761 Nib. 561), hat Veldeke beim Gastmahl der Dido auch nicht wiedergegeben, während die Vorlage (826) berichtet, daß als es „termes fu de soper" man das Zeichen zum Waschen gab „a tant fist l'en l'eue corner".

Empfangskuß.

Veldeke bringt den üblichen Empfangskuß, den die Vorlage nicht erwähnt, obwohl dieser Gebrauch auch in Frankreich herrschte. Als höfische Form darf man wohl auch Waltharius 222 . . . „post amplexus atque oscula dulcia" . . . auffassen, trotz des „dulcia", was nur dasteht, weil es von Virgil I 687 entnommen ist (vgl. weitere Belege bei A. Schultz, Höfisches Leben I 521).

Veldeke scheint mit der Sitte ganz vertraut zu sein:

732 si ontvienc hen minnelîke
end dar toe alle sîne man.
doe sî hen kussen began,
sî skoep hem sîn gemac.

Als Eneas in Laurente zum König kommt und dieser ihn zu Lavinia führt, gebot

12880 der koninc . . . . dat Ênêas
sine dochter kuste,

was im Or. fehlt, obwohl diese es auch ohne Gebot gern getan hätten, fügt Veldeke schelmisch hinzu:

âne des koninges bede
heden sî't gerne gedân.

Auch im König Rother, als Dietrich als Sänger am Hofe Constantins erscheint, heißt es:

2525 sie heizin en willekume sîn,
den rîchen harfâre
unde kustin in zewâre,

und bei dem Empfang der Königin wird wieder berichtet:

4652 Rôther kuste sîn wîf,
si was ime alse der lîf.
he kuste ouch die aldin koningîn
und heiz si willekome sîn.

Als Berchter nach langer Abwesenheit zurückkommt befiehlt Rother:

5098 nu intfât in alle die hie sîn.

Daraufhin küßt die Königin den Helden:

5099 „daz dôn ich" sprach dê koningîn.
die frouwe lossam
kuste den helt von Merân.

Im Ruodlieb küßt der Vicedomnus die Gesandten des fremden Königs:

165 Hinc rediebamus vicedomnum postque videmus,
qui nos condonans provisorem simul et dans
oscula fert more.

Offizielle Begrüßung ist auch der Kuß, den der König den Gesandten des Rex Major gibt, V, 28.

Ruodlieb empfängt die Geschlechtsgenossen mit Küssen:

XV, 8 Quos Ruodlieb bene suscepit, quibus oscula praebet.

Das Nibelungenlied belegt gleichfalls die Sitte: bei der ersten Begrüßung Siegfrids und Krimhildens

296, 3 ir wart erloubet küssen den wætlîchen man,

bei der Begegnung Kriemhildens mit Etzel sagt ihr Rüdiger:

1288 vrouwe, ich wil enphâhen hie den künic hêr.
swen ich iuch heize küssen, daz sol sîn getân:
jan muget ir niht gelîche grüezen al die Ezeln man.

Es wird also betont, daß nur den Vornehmsten die Ehre des Kusses zukam. Zuerst, wie es sich gehörte, küßte sie Etzel:

1290 dâ ir der künic Ezel hin engegen gie,
dâ sie den fürsten edele mit küssen güetlich enphie.

Außerdem heißt Rüdiger sie des Königs Bruder Blœdelîn, den König Gibeken und Dietrich küssen:

Der reken kuste zwelfe daz Etzelen wip.

Im Norden ist dagegen der Kuß als Begrüßung selten (vgl. Kl. Stroebe, Altgerm. Grußformen, PBB XXXVII, 201). Bei den Angelsachsen kommt der Kuß zwischen Helden, die in engem Freundschafts- oder Gefolgschaftsverhältnis stehen, vor. In der germanischen und der Übersetzungsliteratur ist er üblich, was wohl auf christlichen Einfluß zurückgeht (vgl. Kl. Stroebe a. a. O. 193 ff.).

Abschiedskuß.

Beim Abschiede küßt Ascanius in der Vorlage die beiden Freunde Nisus und Eurialus, die in das feindliche Lager ziehen. Veldeke erwähnt dies aber nicht. Im König Rother, als Rother-Dieterich von der jungen Königin Abschied nimmt, heißt es: „die frouwe alsô lossam kuste den hêren"; ebenso bei der Abfahrt Rothers mit seiner jungen Frau:

4739 die koningîn ginc umbe
unde kuste besunder
alle Rôtheres man.

Als seine Mannen von ihm Abschied nehmen:

4927 Rôther dô kuste
. . . . . .
manigin wârhaftin man.

Im Rolandslied ist die Szene zwischen Karl und Roland, als sie von einander scheiden, wohl mehr psychologischer als höfischer Natur:

3216 ther keiser weinete vile sêre.
vile thikke er in kuste.

Aber eine Stelle, die sich rein aufs Höfische bezieht, ist Vers 7438, wo Paligan von der Königin Brechmunde Abschied nimmt: „thô kust er thie frouwen".

Wirtin (bezw. Wirt) und Gast.

Dido ist für Veldeke nicht nur die Königin, die Herrin, die dem Flüchtling ihren Schutz gewährt, sondern auch die mitleidvolle Frau und die besorgte Hausfrau, die für die gute Bewirtung ihrer Gäste selbst sorgt und auf jede Einzelheit bedacht ist.

Auf ihre hausfräulichen Sorgen weist Veldeke öfters hin, während es die Vorlage nicht tut. Sobald sie Eneas begrüßt hat, erwähnt Veldeke gleich, daß sie selbst

735 skoep hem sîn gemac,
dat hem niechtes gebrac
end allen sînen holden.

Er betont auch besonders, daß in Spalante für „das gemac" der Gäste gesorgt wird:

6257 Doe reit der koninc edele
te sînen anesedele.
doe skoep man den heleden
herberge ende selede
end skoep hen allen her gemac,
dat hen niechtes gebrac.

(Vgl. Nibl. 127, 3 etc.).

Der Gast wird als Herr im Hause betrachtet. Veldeke vergißt nicht zu erwähnen, daß dies auch in Carthago der Fall ist: „man dede, dat sî wolden":

Schon den Boten hatte Dido gesagt:

550 ich end al die frunt mîn
ende borch ende lant
ende skat end gewant
dat stêt te sînen gebode.

(Vgl. Nibl. 126, auch Rother

984 du salt hie selve wirt sîn,
wandiz mir zô danke is,
daz du mînis gôtis gerôchis).

In der Vorlage versichert Dido den Boten, daß sie ihr Gut und Land gern mit Eneas teilen wolle, später aber erwähnt sie nichts mehr von einer solchen Absicht:

612 Se ça vuelt venir Eneas,
gel servirai en ma cité,
li mien li iert abandoné.

Als Dido den Gast empfangen hat, führt sie ihn im RE gleich beiseite:

723 Ele le prist par la main destre;
en l'entaille d'une fenestre
se sont loing des altres asis.

Veldeke verlegt diese Szene auf später,

899 doe dat eten was gedân.

Erst dann gehen

. . . die frouwe Dîdô
end der hêre Ênêas,
al dâ her lief was,
ensamen sitten an eine stat,

was jedenfalls natürlicher erscheint, als wenn Dido, den Gast feierlich empfangend, ihn gegen höfische Sitte sogleich der Gesellschaft entführt.

Durch diese Umstellung verliert aber bei Veldeke die Erzählung von der Zerstörung Troias den feierlichen Charakter, den der Dichter im RE mit Absicht hineinbringt, wo Eneas diesen Bericht vor der Königin ausführlich erstattet, während sie „al maistre deis“ sitzt, von ihren Baronen umgeben:

840 n'it ot se barons non de preis,
l'altre maisniee ert departie,

und überall ein feierliches Schweigen herrscht:

845 tuit se torent par le palais
et escolterent a grant pais.

Vor diesem Berichte hat er in der Vorlage 728 schon gleich nach seiner Ankunft der Königin, die ihn darnach gefragt, „grant conte fait, come il errë et o il vait".

In der deutschen Tradition war es wohl üblich, den Gast nach seiner Heimat und dem Zweck seiner Reise zu fragen, „vrâgen der maere" (Nibl. 140, 3). Veldeke aber läßt dies fort, wahrscheinlich, um die Wiederholung, die sich aus dem doppelten Bericht ergeben hätte, zu vermeiden.

Häusliches.

Das große, feierliche Essen am ersten Abend hatte Dido selbst „geraden":

888 Frou Dîdô die rîke
hadde et al gerâden
met den, die't wale dâden,
wand der hêre Ênêas
ein vele lief gast was
end alle sîne gesellen,

was in der Vorlage fehlt. Auch erwähnt diese keine der folgenden Einzelheiten des häuslichen Sorgens der Königin, durch die uns Veldeke die ganze Situation so viel näher bringt.

Sogar für das Bett hat Dido gesorgt, sie fragt „den kamerâre of dat bedde sachte wâre" und befiehlt es sorgfältig zu bereiten:

1269 sî hiet et wâle maken

und hatte selbst die kostbaren Decken, die auf dem Bette lagen, „al ensamen dare gesant" (vgl. Fairley S. 45).

Sie läßt den Schlaftrunk bringen und „den hêren . . . skenken und allen sînen holden wîn ende lûterdranc, sô

vele sô sî's wolden"! Der Komfort spielt hier eine größere Rolle als in der Vorlage. Nur bei Veldeke heißt Dido so viele Kerzen hinsetzen, daß

1297 man sô liechte gesach
alse et wâre middach.

Sie hatte auch befohlen, dürres Holz zu verbrennen, damit man Feuer „âne rouch" habe. Die Kerzen

„sî hiet setten;
sî wolde sich dâ letten
met frouden end met spele."

Damit gewinnt Veldeke die Motivierung für das Geleit, das Dido selbst dem Helden in sein Schlafgemach gibt. Sonst waren es Personen des Haushaltes, die den Herrn begleiteten (Nibl. 581 und schon im Beow.

1794 sōna him seleþegn sīðes wērgum
. . . . . forð wīsade.
sē for andrysnum ĕalle bewĕotede.).

Daß der Wirt selbst den Gast in sein Schlafgemach führte, war bei besonders geehrten Gästen zwar üblich, aber wenn Dido als „Frouwe" es tut, ist die Auszeichnung noch größer. Die Vorlage bringt es übrigens auch, erwähnt aber nur kurz die Tatsache:

1207 En la chambre l'en a mené
o li lit furent apresté
. . . . . .
la reïne fu al covrir,

während die Szene bei Veldeke viel ausführlicher beschrieben wird.

Im Parzival sind es Jungfrauen, die dem Helden den Schlaftrunk bringen. Die Sitte setzt sich im Mitelalter ununterbrochen fort.

Auch hierbei vernachlässigt der Gast der Königin gegenüber nie die höfischen Formen: als sie abends „dannen solden gân", hilft er ihr ritterlich beim Aufstehen:

1258 do enmochte sî niet op stân,
wan dat her halp Ènêas,

. . . . . .

vel linde dochte sî sîn hant,

wovon die Vorlage nichts weiß.

Er vergißt auch nicht, ihr für ihr liebevolles Sorgen wiederholt zu danken. Als von dem guten Bette, um welches sie sich gekümmert hatte, die Redé ist, 1292 „des gnâde her Ênêas“ und für den Schlaftrunk 1310 „he segede her gnâde ende danc“. Ferner haben wir schon gesehen, daß auch die Boten der Dido gleich für ihren „minnelîken“ Empfang danken. Die Vorlage bringt nirgends einen solchen Dank.

Bei der Jagd hebt Veldeke die ritterlichen Dienste, die Eneas der Königin leistet, gleichfalls hervor. Er hilft ihr sich in den Sattel setzen:

1758 he diende er, doe sî op sat,

was auch die Vorlage erwähnt:

1494 A son monter ses druz la sert,

ebenso beim Absteigen, was die Vorlage nicht bringt,

1830 doe halp der mâre wîgant
der frouwen toe der erden.

Als sie, nachdem „et skône weder wart“, wieder zurückreiten wollen,

1870 onder sîne arme he sî nam
end hoef si in dat gereide.

Die Vorlage hat es nicht und erwähnt nur, daß sie „s'en retornent a Cartage“!

Wir bemerken also bei V. ein noch strengeres Beachten der ritterlichen Formen als im Original sowie ein liebevolleres Verweilen bei der gemütlichen Seite des Gastlebens.

Gaben.

Zu den drei Geschenken des Eneas an Dido, die RE nennt, nämlich „une nosche merveillose, un mantel ki molt fu chiers“ und ein „vestiment, com a reïne conveneit“, fügt

Veldeke „einen grôten kop van golde, twêne bouge ende ein vingerlîn“ hinzu, welche zu seiner Zeit übliche Gaben waren. (Vgl. König Rother

398 nuskele unde vingerîn,
. . . . vunf dûsint bouge.
3092 . . . . troug man gold rôt,
alse der koninc gebôt,
nuschen unde bouge . . .

Beowulf 80, 1487, 1719.

Auch im Rolandslied finden wir Ähnliches:

2490 manehvalt wart sin geve.
ther kuninc hiez ime vure tragen
menegen pouh wole geslagen,
scuzzelen unde napfe,
thie wole gesteinten kophe,
. . . . . .
ienoh hiez er ime vure tragen
thie tiuweren mantel harmîn,
so si bezzer ne mohten sîn,
thie lîste vone zobele.

Auch in der früheren Dichtung finden sich beide Schmuckgegenstände zusammen. So in der Hochzeit:

18 si treit an barer lîche
die bouge joch daz vingerlîn.

Dem König Latinus sendet Eneas gleichfalls

3863 einn mandel end ein vingerlîn
end einen kop goldîn,

außerdem noch ein „sceptrum end ein krône“, wie es sich für einen König geziemt, entsprechend der Vorlage

3135 une corone et un mantel
et un esceptre et un anel
. . . . . .
et une cope a chiers esmaus.

Der Mantel scheint als Geschenk auch im deutschen MA besonders üblich gewesen zu sein, jedenfalls finden wir häufig Belege dafür. Vgl. König Rother:

206 dô bat Liupolt einen koufman
eine wîle zô deme schiffe gân,
unz sie von hove quêmen,
des wolder ime wol lônen.
einen mantel her ime gaf.

Dieterich beschenkt die Ritter

1508 tagelîche
mit golde deme rôtin
dê pellele ungescrôtin,
dar zô mantele snêvare.

Asprian gibt Merlint für die Königin

2033 einin mantil vile gôt,
zvelf bouge goltrôt

und der Dichter bemerkt:

sô sal men einir kuninginne
ir botin minnin.

Und wiederum gibt ihr Asprian, als er den anderen „schohe lossam“ sendet,

2143 einin mantil vile gôt
unde zvelif armbôge rôt.

Im Beowulf reicht die Königin dem Helden

1194 . . . . ĕarmreade twā, hrægl ond hringas.

Vgl. auch Hǫvamǫ́l 41

Vǫ́pnom ok vǫ́þom
skolo vinir gleþjaz.

Obwohl Veldeke gern den Preis der wertvollen Gegenstände nennt, tut er es nicht, wo es sich um Geschenke handelt. In der Vorlage dagegen heißt es vom Mantel der Dido:

750 seul les ataches et li mors
et li boton et li tassel
valeient plus que trei chastel.

Sonst sind Waffen und Rosse als Geschenke oft belegt Beowulf 1735 ff., 1194 ff. u. ö. (s. oben S. 11 ff. .

5. Betonen der Zucht.

5112 et es ein onhovesc sede,
dat man der tochte niet engert.

Bei Veldecke ist das Streben, die Personen immer nach den Regeln der Zucht und der „mâze“ handeln und keines Vergehens dagegen schuldig werden zu lassen, wiederum ausgesprochener als im Original.

Für die Frauen besonders ziemt es sich, die Zucht immer zu bewahren, auch gegen ihr inneres Gefühl. Wenn es sich nicht um eine heftige Leidenschaft handelt, die alle Schranken und Regeln durchbricht, vergessen sie bei Veldeke nie, was sie ihrer Ehre schulden.

Dido, obwohl „onmetenlîke“ in Eneas verliebt, bemüht sich, es ihn nicht merken zu lassen:

855 si engedorste es niet beginnen,
dat sî hem der minnen
êrest toe gewoege.
sô wie sô sî't verdroege,
es nam sî grôte hâle.

Die Vorlage hat nichts Entsprechendes. Als sie ihn in sein Schlafgemach begleitet, sagt Veldeke, daß die

minne dwanc sî sêre,

doch

1304 . . . kond sî die êre
vele wale bedenken.

Auch scheidet sie ungern für die Nacht:

1322 doe skiets ongerne dannen;
sî wâr doe gerne bleven noch.

Aber

dannen gienc sî iedoch
in here kemenâde.

Die Vorlage erwähnt nur, daß ihr das Fortgehen schwer wurde: „a grant peine s'en pot partir“, aber weder hier noch sonst ist wie bei Veldeke von einem inneren Kampfe zwischen Liebe und Zucht die Rede. Im Gegenteil verbirgt Dido ihre Liebesblicke nicht:

1201 El le reguardot par dolçor
si com la destreingneit amor.

Fremd und die Zucht verletzend erschien es auch Veldeke, daß die Königin beim „colchier“ des Eneas gegenwärtig sei, gegenüber RE 1210:

Cil s'est colchiez ki toz ert las;
la reïne fu al covrir,

zieht sie sich bei ihm, wenn auch ungern, doch zurück, als

1317 . . . et sô verre nacht was
end der hêre Ênêas
gerne rouwen wolde.

Veldeke betont ausdrücklich, daß sie dann

dannen solde gân met heren mannen.

Der Gedanke an die Ehre begründet die Klagen der Königin ihrer Schwester Anna gegenüber: 1460 „sî sprac mîn êre wele tegân“. Sie möchte dem Eneas „inne bringen“, daß sie ihn liebt, aber nur so, daß 180 „he niet gedachte neheines ovele dar toe“. Anna versichert ihr darauf, daß sie ihn „wale met êren frûntlîke ane sien“ darf. Es ist also immer wieder die Ehre und die äußere Zucht, die betont werden.

Dido will Eneas gern ihre Minne gewähren, wenn er sie begehrt, aber nicht selbst zuerst sie zeigen:

1650 sî engedorste em openbâre
niet seggen, wes sî dachte
bî dage end bî nachte.
sî engedorste hen der minnen
niwet brengen innen.
sî enwolde her hem niwet gien.
sî hedde gerne gesien,
dat he des geroechte,
dat hes an sî soechte.

In der Vorlage kennt sie keine ähnliche Sorge, sondern verliert in der Leidenschaft

1407 . . . le sens et la parole,

während sie bei Veldeke mit bewahrte Fassung wünscht, daß Eneas „des geroechte“ und sie um Minne bitte. Auch

verrät sie sich kein einziges Mal, obwohl Eneas „lange dâ was“, sie

. . . enmochte sô
gachten noch gevoegen,
dat sî an ein gedroegen
der minnen, der sî gerde.

Nach der Szene im Wald ist Dido beides „rouwic ende frô“, ersteres nicht nur aus psychologischem, sondern auch aus höfischem Grunde. Sie fürchtet nämlich, schneller nachgegeben zu haben, als es ihrer Ehre zukommt:

1881 ende was des onvrô,
dat sî sô skiere alsô
sînen willen gedede
dorch sô wênige bede.

Auch verheimlichen beide eine zeitlang ihre Liebe:

vel harde sî hâlen,
Dîdô end Ênêas,
dat et alsô komen was.
ein wîle hâlen sî die dât,

und als es endlich doch bekannt wird, versucht Dido ihre Ehre dadurch zu schützen, daß sie sich „openbâre brût“ nennt und einen großen Brautlauf veranstaltet: sie

1911 macde grôte brûtlocht,
want sî die ontocht
mede beskônen wolde
omb die grôten skulde.

Die Vorlage erwähnt (vgl. Fairley S. 47 Anm. 2) keinerlei Bedenken der Dido wegen ihrer Ehre; nur der Gedanke, daß sie ihrem ersten Gemahl ewige Treue versprochen habe, erlaubt ihr nicht, ihrer Neigung sofort nachzugeben und läßt sie lange mit sich kämpfen, ehe sie sich ihrer Liebe überläßt, was auch nur durch das Zureden der Anna geschieht. Von einem späteren Reuegefühl ist nichts zu merken, im Gegenteil bei der Rückkehr von der Jagd

1531 ele demeine joie grant,
nel ceile mais ne tant ne quant,
molt s'en faiseit liee et joiose;

allerdings, „ainsi covreit sa felonie“, indem sie sagt, „qu'ele est s'espose“. aber um das Urteil der Leute kümmert sie sich von vornherein garnicht: „ne li chalt mais que que l'en die“. Von einem Verheimlichen ihrer Liebe ist keine Rede.

Bei Veldeke wird ihr erst später, als sie ihr Verhältnis zu Eneas nicht mehr verbergen kann und „als die mâre ût quam“, die Meinung der Menschen „onmâre“:

1948 dat was her onmâre,
sô wat ieman dar ombe sprac.
sî liet êre end gemac
allet t'einre hant gân,
doe sî et hadde gedân.

Sie vergißt auch ihre Zucht, als sie erfährt, daß Eneas die Absicht hat, abzusegeln:

2015 Alre herre sinne sî vergat;
onsachte sî bî hem gesat,
sî weinde vele sêre,

was an den Zorn und an das Vergessen der Zucht der alten Königin vor Latinus erinnert.

So wird auch die Situation lebendiger als in der Vorlage, wo sie nur

1675 lez lui s'asist, si sospira
et en plorant li demanda:

das Wort „onsachte“ deutet bei Veldeke auf größere innere Erregung, ebenso die Bemerkung

herre sinne sî vergat.

Es ist also hier die erregte Leidenschaft, die sie alle Zucht vergessen läßt. Auch Lavinia ist auf ihre Ehre bedacht, als sie zuerst die Minnequalen empfindet:

10424 ein half vorchte ich den dôt,
ander half vorchte ich sêre,
dat ich mîn wereltlîk êre
dar onder niet behalde.

Sie möchte dem Eneas einen Boten senden, fürchtet aber, er könnte „vel ovellîke dar toe“ denken und „wânen“, daß

. . . . alse ich hem doe,
dat ich 't ouch einn andern heve gedân (10419).

Als sie ihm den Brief geschickt hat und ihn nicht kommen sieht, klagt sie:

11396 ich moet wale onfrô sîn,
dat ich ie wart geboren,
sint dat ich mîn êre hân verloren,
end verlûse ich den lîf dar toe.
. . . . . .
mir ist der lîf onmâre,
sint ich sô openbâre
missevaren hân weder den Trojân.

In der Vorlage 8365 ff. meint sie wohl auch, Eneas könnte sie „por prinsaltiere" halten, wenn sie ihm als Erste die Minnebotschaft sende und sie „noveliere d'amors" glauben; sie fürchtet es aber nicht um ihrer Ehre willen, sondern nur, weil ihre Liebe dann nicht erwidert würde. Als sie ihn später vergebens erwartet, macht sie sich keine Vorwürfe und ist um ihre Ehre garnicht besorgt.

Wir bemerken auch sonst, daß Veldeke mit tieferem psychologischem Blick seine Personen manchmal die Zucht bei großer Lebhaftigkeit der Gefühle überschreiten läßt. Das Ursprüngliche, Natürliche durchbricht alle höfische Bildung und kommt dann voll zur Geltung.

Freilich tadelt Veldeke dieses Sichvergessen, wenn er sich dessen bewußt und von der Situation selbst nicht mitgerissen wird.

Als die alte Königin erfährt, daß Latinus die Tochter dem Eneas versprochen hat, vergißt sie „here tochte" und überläßt sich ihrem Zorn, was Veldeke mißbilligt: „et was vel ovele gedân". Die ganze Schilderung verrät eine tiefere psychologische Beobachtung:

4150 met torne âne minne
gienc sî vor den koninc stân
end wart vel ovele gedân.
herre tochte sî vergat:
onsachte sî neder sat,
dat sî den koninge niet enneich.

Das Uberschreiten der Zucht besteht nicht nur darin, daß sie „den koninge niet enneich", sondern vor allem in dem Nichteinhalten der „mâze", was ihr Latinus vorwirft: 4333 „ir sît ein deil te freissam". Er selber steht mit seiner „getogenlîke" Antwort zu ihr in einem künstlerisch wohl berechneten Gegensatz. Die einer Königin nicht geziemende Heftigkeit der Bewegungen („onsachte sî nedersat"), die atemlose Aufregung, die sie eine Weile zu schweigen zwingt, ehe sie „met toren" ihre Rede beginnt, sind ein glücklicher Griff Veldekes. Ihre ganze Rede an den König ist gegen höfische Sitte: sie redet ihn mit „du" an, er antwortet ihr, wie es sich geziemt, mit „ir". Diese kleinen Züge sind von Veldeke neu eingeführt. Auch zum Schlusse, nach dem Zweikampf, wo im RE von ihr nicht mehr die Rede ist, ist sie

13014 . . . nâ ût heren sinne
komen dorch den grôten toren.
here witte hade sî nâ verloren.

Statt der ganzen anschaulichen Schilderung des Zornes sagt die Vorlage nur

3282 dolente et correçose en fu.
El vint al rei, lez lui s'asist,
son buen et son talent li dist.

Hier bewahrt sie die Zucht in Gegenwart des Königs; erst als sie „en sa chambre revient arriere", überläßt sie sich ihrem Zorne:

3357 de mal talent fremist et trenble,
andeus ses palmes fiert ensenble.

Latinus, der in der Vorlage seiner wuterfüllten Gemahlin „asez briement" antwortet, verhält sich dagegen bei Veldeke ihr gegenüber „getogenlîke" und endlich, als ihn die Szene „verdrôt", geht er selbst von dannen, „hene ût te sînen mannen ût der kemenâden", was Veldeke in seinem praktischen Sinn „wale berâden" findet,

4343 dat he sî lâten solde
spreken swat sî wolde.

Diesen Zug hat Veldeke vielleicht einer anderen Stelle der Vorlage entnommen, als nämlich der König, ärgerlich über die Rede des Turnus

3870 d'ire et de maltalent fremist,
mais envers lui ne volt parler
ne il nel volt plus escolter.
D'entre ses homes est levez.

Als Turnus den Einzelkampf annimmt und mit Latinus spricht, wird er geradezu drohend in seiner Ausdrucksweise:

9685 end mach ich den sege gewinnen,
ich gelône û der minnen,
der ir mir nu beskeinet.
ich weit wale, wat ir meinet.

Dem Turnus macht Latinus Vorwürfe wegen seiner heftigen Ausdrücke gegen Eneas:

4905 ir sît te verre drane komen,

und wieder

4918 woldt ir ûch gemâten
omb die rede edeswat,
dat geviele mir bat,

obwohl die Rede schon viel mäßiger ist als im RE.

Die ganze Rede ist bei Veldeke viel höfischer und klüger angelegt: Turnus fängt nicht gleich an, über die Troianer zu schelten, sondern das Gespräch wird allmählich dahin geleitet. Auch wird Turnus bei Veldeke nicht gleich persönlich in seinen Klagen, sagt kein Wort über Lavinia und das ihm angetane Unrecht, sondern scheint nur im Interesse des Landes zu sprechen.

Als Turnus hört, daß der König dem Eneas die Tochter zugesprochen hat, geht er

4944 . . . . met torne dannen
end met onminnen
hene ter koninginnen.

Trotzdem vergißt er die Zucht vor der Herrin nicht, und als sie ihn „minnelîke ontvienc",

4950 vele getogenlîke
gnâde he her dâ weder.

Auch seine Ansprache ist höfisch gehalten:

4956 frouwe, of ich gedorste,
ich wolde û van den koninge klagen.

Dieses ganze Gespräch zwischen Turnus und der Königin findet sich nicht in der Vorlage.

Die lange Schimpfrede des Romulus, des „swâger“ des Turnus, der in der Vorlage die Troianer

forment coitot,
de parole les laidenjot (5458),

läßt Veldeke aus. Er sagt nur, (7056)

die Troiâre er ane riep,
harde droude er ende skalt.

Die deutschen Helden zogen es vor, den Feind eher durch Spott, als durch Schmähworte zu reizen (vgl. Nibl. 1959, 2271, 4), ja diese zu gebrauchen, galt als eines Helden unwürdig. So verbietet Dietrich seinem Waffenmeister Hildebrant Schimpfausdrücke gegen einen Feind auszusprechen, denn

daz enzimt nicht helde lîp,
daz sî suln schelden sam diu alden wîp (Nibl. 2282,2).

Die schmähende Rede des Tarcon wider Camilla ist bei Veldeke etwas gemäßigter.

Drances hat bei Veldeke eine edlere Rolle als im RE, indem er den ironischen Insinuationen des Turnus gar nicht antwortet. Während er in der Vorlage sagt:

6644 . . . . . bien sai .
que Turnus me het a grant tort;
al mielz que puis ge m'en deport,
ge m'en guarrai bien tot oan,
car ne pris guaires son boban;

heißt es bei Veldeke:

8558 er es mir âne skulde gram;
dat weit ich nu wale menegen dach
end doen doch, sô ich beste mach.

Die ganze Rede ist formvoller, mit höfischen Redewendungen, die die Vorlage nicht hat. Er beginnt, sich an den König wendend:

8540 Lâtîn, koninc here,
der reden hevet ir êre,

und als er von Turnus spricht, erkennt er an:

8556 Turnus es ein edel man
end ein vorste lussam.

Beim Zweikampf des Eneas und Turnus wird in der Vorlage ausdrücklich bemerkt, daß die beiden Ritter ohne Schelten auf einander losstürzten:

9698 Senz altre plait, senz sairement,
senz menaces, senz desfiances
se requierent as fers des lances.

Auch bei Veldeke fangen sie den Zweikampf an ohne lange Zwiegespräche. Nur klagt Neptanabus den Turnus der Treulosigkeit an: „ir hât onsen hêren verrâden in den trouwen", was er in der Vorlage nicht tut. Es erschien Veldeke wohl seltsam, daß der grade für germanisches Empfinden schimpfliche Treubruch stillschweigend übergangen werde; doch bringt er die Anschuldigung in gemäßigten Worten vor. Turnus antwortet, als er ihn erschlagen hat:

12034 ich enbin verrâdâre niet.
hâstu mich beskolden,
dat hâstu sô vergolden.

Zucht und höfische Sitte werden bei Veldeke auch von den mythischen Personen bewahrt. So bietet Eneas der Sibilla „goeden dach" gleich als er ankommt, und sie antwortet ihm „vele minnelîke weder" und läßt ihn nach höfischer Art Platz nehmen: „end hiet hen sitten bî her neder". Die Vorlage erwähnt alles dies nicht. Auch im H. Ernst sehen wir, daß die Helden die Zucht vergessen, wenn ihre Leidenschaften erregt sind. So spricht der Kaiser mit Adelheit

998 in grimme zornecliche
und in vil starken unsiten

und mit den Herren, die ihn um Gnade für Ernst bitten,

1158 . . sprach der künic alzehant
in zorne unsitelîche.

6. Verkehr.

Ehrismann, in seiner Abhandlung über Duzen und Ihrzen im Mittelalter (Zf. für deutsche Wortforschung Bd. V 129 ff.) meint, in Veldekes Eneide könne der höfische Anredestil nicht überall zur Geltung kommen, weil die hier auftretenden Personen der antiken Welt keine nach den Grundsätzen der Feudalität abgestufte Hofgesellschaft bilden. Nun aber hat Veldeke ein Werk geschaffen, welches gerade den Verhältnissen seiner Zeit entsprechen sollte und für die höfische Gesellschaft des 12. Jhs. bestimmt war. Daher scheint mir der Anredestil Veldekes als solcher durchaus charakteristisch zu sein.

Die weiteren Ausführungen Ehrismanns (S. 133) beweisen es übrigens vollständig. Die Formen sind unabhängig von der französischen Vorlage meist wohlgeordnet, nach dem höfischen Gebrauch der Zeit, und wenn die höfische Sitte nicht ganz streng bewahrt ist, so ist der Grund in psychologischen oder künstlerischen Motiven zu suchen, die Ehrismann anscheinend nicht in Betracht gezogen hat. Als z. B. die Königin ihrem Gemahl Latinus gegenüber die Zucht vergißt („here tochte sî vergat"), redet sie ihn in ihrer Aufregung mit „du" an, während er „getogenlîke" mit „ir" antwortet (s. o. S. 32). Auch über die Anredeformen der anderen Personen hat Ehrismann a. a. O. S. 133—134 eingehend gehandelt und eine strenger durchgeführte höfische Anredeweise als in dem Mischstil der Spielmannsdichtung festgestellt.

Im RE ist die Anrede, wie Ehrismann S. 135 hervorhebt, noch die „volkstümliche patriarchalische, während Veldeke die modern-höfische Sitte eingeführt hat, offenbar unter Einfluß der zu seiner Zeit in den afrz. Epen herrschenden neuen Anredeweise". — Die Ritter duzen sich bei V. untereinander, sogar Latinus und Eneas werden von ihren Vasallen mit „du" angeredet. Während Dido ihre Schwester duzt, erhält sie von ihr das höfische „Vous",

ebenso die Königin von ihrer Tochter Lavinia. Frauen gegenüber gebrauchen die Ritter stets den Plural. Daneben finden sich auch Beispiele des erwähnten Mischstiles.

Im Nibl. sind die Formen nicht gleichmäßig durchgeführt, aber im allgemeinen doch wie bei Veldeke: Sieglint duzt Siegfrid und wird von ihm geihrzt. Krimhilt ihrzt ihren Bruder (361) und wird von ihm mit der höfischen Formel angeredet: 345 „frouwe ich wilz iu sagen". Brunhilt aber, im Gefühl der eigenen Überlegenheit sagt „du" zu Gunther 574 „ich mac wol weinen balde . . . umbe dîne swester" etc. Weiteres über die verschiedenen mittelalterlichen Werke bei Ehrismann Bd. I—V und besonders über das Epos Bd. V 127 ff. Vgl. auch die Kaiserchronik 519

Rômâre in dô wol enphiengen (nämlich den Cäsar).
si begunden irrizen den hêrren.
daz vunden si im aller êrist ze êren,
want er aine habete den gewalt.
. . . . . .
den site hiez er ze êren
alle Dûtisce man lêren.

Im Verkehr zwischen Herrn und Untertan ist bei Veldeke der Ton nicht immer streng zeremoniell. Sie stehen in einem persönlicheren Verhältnisse zu einander als in der Vorlage, die den Abstand zwischen ihnen mehr betont. Wenn es sich um lebhafte Gefühlsbewegungen handelt, oder wenn die Situation eine psychologisch bedeutsame ist, wird bei Veldeke auf die äußeren Formen wenig Rücksicht genommen.

Bezeichnend sind schon die Anreden. Bei der Abfahrt von Troia läßt Eneas im RE „tote sa gent asembler", bei Veldeke heißt es:

70 sîne frunt he toe sich nam,
beide mâge ende man,
met den he spreken began,

und er erzählt ihnen, was ihm „ontboden end gewîssaget van den goden" ist. Dabei redet er sie an mit „lieven frunt mîn". Die Vorlage hat an der entsprechenden

Stelle keine direkte Anrede, erst als Eneas außerhalb der Stadt unter einem Baum angelangt ist, hat er „alié o lui grant gent“ und „demande a toz comunalment“, ob sie mit ihm ziehen wollen. Er hat sie also vorher von seinen Plänen gar nicht unterrichtet, sie folgen ihm gehorsam, wie es sich dem Herrn gegenüber geziemt. Auch von den Weissagungen der Götter sagt er ihnen nichts. Der ganze Ton ist in der Vorlage fremder, viel weniger persönlich, zeremonieller, um so mehr, als gleich darauf die Leute V. 77 „de lui firent seignor et maistre“. Von einer besonderen Autoritätsübertragung an Eneas ist bei Veldeke keine Rede, das Verhältnis verstand sich für ihn wohl von selbst.

In Lybia angekommen sendet Eneas in der Vorlage Boten aus, um das Land auszukundschaften, wobei er sie feierlich anredet „Seignor, franc chevalier“, während er bei Veldeke vor allem 232 „sîn lût . . . . trôste“ und dann 262 einfach seine „boden in dat lant“ sendet.

Als bei der Ankunft in Italien Eneas erkennt, daß sie am Ende ihres Wanderns angelangt sind, teilt er in der Vorlage die gute Nachricht seinen Leuten mit, sie wieder mit „Seignor“ anredend. Bei Veldeke fehlt diese feierliche Anrede.

Auch Turnus sagt in der Vorlage „Seignor“ zu seinen Vasallen, während er sie bei Veldeke wiederholt „lieven frunt mîn“ (5325, 5416), dann 5394 „helede balde, lieven frunt alle“, 5336 „mîne mâge end mîne man“, 5327 „mîne lanthêren“ nennt.

Als Eneas die Waffen von Venus bekommt, versammelt er in der Vorlage 4562 „toz ses chevaliers“ und redet sie „seignor“ an, bei Veldeke statt dessen 5913 „lieven frunt mîn“. Latinus spricht nach altgerm. Gebrauch seinen Mannen und seinen Ratgebern

8455 . . . . . ernestlîke toe:
nu râdet mir, wat ich doe,
alle die lieven frunt mîn,
die mir getrouwe wellen sîn.
. . . . . .
mîne frunt end mîne man.

Bei Veldeke ist auch hier also der Ton freundlicher und vertraulicher. Dasselbe zeigt sich im ganzen sonstigen Verkehr.

Turnus sendet Briefe „achter lande, dâ sîne frunt wâren“, um sie zu bitten, ihm gegen Eneas helfen zu wollen:

4512 skône rede he hen ontbôt
met vele skônen worden.

Die Vorlage sagt davon nichts. Hier sendet Turnus Boten 3900 „ki semondre vont le barnage et ses homes et ses parenz“. Als die Mannen bei Veldeke ankommen, „wale ontvienc sî“ Turnus und „bôt hen mekel êre, fruntlîke er sî beriet“ (5020); die Fürsten nimmt er beiseite, nennt sie bei Namen, setzt ihnen die Situation auseinander und bittet sie höflich, ihm zu folgen. In der Vorlage heißt es einfach:

4111 a un matin a toz mandez,
en un vergier a toz jostez,
asez briement lor demostra
son buen et le besoing qu'il a.

Kein Dank wird ihnen für ihr Kommen erstattet, keine höfische Anrede gegönnt, während Veldeke seinen „lieben Freunden und Landherren“ sagt:

5328 got lône û der êren,
die ir mir hât gedân,
mochte ich ûch sô wale ontvân,
als mir lief wâre,
. . . . . .
dâ hân ich goeden willen toe.
et es recht, dat ich et doe,
so ich beste mach ende kan.

In den Abschiedsszenen ist wohl ein Standesunterschied zu bemerken. Als Eneas die Höllenfahrt unternimmt, verabschiedet er sich nicht von seinen Leuten, da er die Fahrt geheim halten will, außerdem braucht er als Herr von seinen Untertanen keinen Urlaub zu nehmen. Auch als er nach Spalante zieht, nimmt er bei Veldeke keinen förmlichen Abschied von seinen Leuten, wohl aber von Ascanius:

5992 orlof he doe nam
toe Ascanium sînen son,
als he van rechte solde doen,

während er in der Vorlage sich von seinen „chevaliers“ verabschiedet:

4602 congié prist d'els, ses a baisiez,

und den Ascanius küßt er in väterlicher Liebe:

4609 Tot en plorant son fil baisa,

ohne wie bei Veldeke von ihm formellen Urlaub zu nehmen.

Ehe sie aus der Burg zum Kampf ziehen, nehmen im RE die beiden Freunde Eurialus und Nisus Urlaub von den „barons“ und von Ascanius, nicht aber von dem übrigen Hausgesinde. Bei Veldeke dagegen verabschieden sie sich außerdem von allen „hûsgenôten“:

6634 orlof sî toe hem namen
end toe den hûsgenôten
lutteln ende grôten.

Aber hier ziehen sie aus zu einer sehr gewagten und gefährlichen Unternehmung, was ein weiteres psychologisches Moment hinzubringt.

Deutlich bezeichnet Veldeke den Abstand zwischen Herren und Knechten bei dem Angriff von Montalbane, wo so viele Schildknechte umkommen:

6425 sî worden al meistich erslagen.
Solde man skiltknechte klagen,
sô mocht dâ mekel jâmer wesen.

Davon hat die Vorlage nichts.

Im RE scheint Eneas seine Angelegenheiten nur mit einigen seiner Mannen zu besprechen, bei Veldeke wird der Verkehr mit allen seinen Leuten viel stärker betont, und Eneas folgt auch immer ihrem Rat.

Als die Boten von der Botschaft an Dido zurückkommen, berät sich Eneas mit „sînem volke“:

642 te sînen volke er weder quam
. . . . . .
toe hen nam he rât

ombe sô gedâne dât,
wat sî des râden wolden,
of he dare varen solde.

Im RE bespricht er sich nur mit seinen „Baronen“:

393 Eneas a dist a ses barons
l'ofre a la dame et le respons.

Als er die Waffen von Venus erhalten hat,

5880 die wâpen liet he sien
sîne lûde alle,

während er in der Vorlage nur die „Ritter“ versammelt hat:

4562 toz ses chevaliers asenbla,
une chose lor a mostree
que sa mere li ot mandee.

Nach der Erscheinung und den Weissagungen des Anchises bespricht sich Eneas mit „sînen heimelîken man, sînen heregesellen“, sagt ihnen „allet dat heme ontboden was“ und nimmt Rat von ihnen:

2665 ende hadde es heren rât
ombe alsô gedâne dât.
geswâslîke ende stille
vernam he heren willen.

In der Vorlage heißt es:

2229 toz ses barons a asenblez,
cels que il sot les plus senez;
a cels a dit et reconté
ce que li deu li ont mandé;
demande a toz comunalment
s'iluec laira la feible gent.

Auch den guten Erfolg der Botschaft an Latinus teilt Eneas über die Vorlage hinausgehend allen seinen Mannen mit:

4130 he segede et sînen mannen,
armen ende rîken,
hen allen gelîke,
den minnern end den mêren.

Während des Kampfes versammelt Turnus nur bei Veldeke seine Schützen und redet ihnen freundlich zu:

6880 den skutten he gebôt,
beide gebôt ende bat, . . .
. . . . . .
he dede en rede goede
met fruntlîken moede
end bat sî . . . .

Dieser freundschaftliche Verkehr zwischen Herr und Untertan, den wir in König Rother, in Salman und Markolf beobachten, entspricht zugleich dem Ton der Spielsmannsdichtung.

Zu dem König Latinus stehen die Untertanen in keinem so persönlichen Verhältnis wie die Fahrtgenossen zu Eneas, mit dem sie Leid und Freude, Gefahr und Not geteilt haben. So wird in dem Verkehr mit Latinus die höfische Sitte strenger bewahrt. Ceremoniell ist bei Veldeke schon die Anrede des Drances:

8541 Lâtîn koninc hêre,
der reden hevet ir êre.

In der Vorlage spricht er ungebeten für alle Anderen und fängt ohne eine besondere Formel an (vgl. oben Seite 33): „Sire, ge repondrai por toz ces altres“, während er bei Veldeke nur „do die andern hêren alle swegen“ das Wort ergreift, sich dafür auf höfische Art entschuldigend,

8546 dat ich dese ontocht doen,
dat wele ich boeten her nâ,
dat mir ter reden es sô gâ,

und bittet, seine Antwort möge den Herren nicht mißfallen:

8550 ich wele û antworden
vor desen hêren allen,
et endarf hen niet mesvallen,
al sî et ongetogenheit;

was alles in der Vorlage fehlt.

Streng höfisch ist auch die Rede des Eneas an Latinus:

11664 he sprac getogenlike:
„hêre koninc Lâtîn,
of et ûwer gnâde sîn,
geroeket hôren mine wort.
. . . . . .

11719 hêre mîn,
wel ich gerne ûwer man sîn
. . . . . .
. . . . . .
11726 ich wele des gerne hoeden,
dat ich ûwer hulde
dorch mîne skulde
niemer wele verwrken.

Turnus teilt im RE seine Absicht, mit Eneas den Einzelkampf aufzunehmen, zuerst seinen Leuten mit. Er fragt sie nicht um Rat, wie es Veldeke bei seinen Helden immer tut, redet sie aber feierlich „Seignor, gentil baron" an, und scheint im übrigen nur aus Mitleid für seine Mannen in den Kampf ziehen zu wollen:

9661 Asez en i a mort por mei;
ge ne voil pas ne ne l'otrei
que nus de vos en face plus,

während er bei Veldeke mehr dem Gefühl der Ehre folgt:

12163 ê danne ich die skande
dole in desen lande
. . . . . .
ich wele ê kiesen den dôt.

Turnus richtet bei Veldeke seine Rede an den König (vgl. Behaghel CLIII), der daraufhin

. . . . die rede ontbôt
Ênêâse den Troiân,
of he den kamp wolt bestân,

was dem deutschen Gebrauche besser entsprach, als wenn im RE Turnus selbst nach der brennenden Stadt geht und

9675 ... comença a criër
que il laissast la vile ester,
. . . . . .
s'Eneas vuelt o lui joster,
vieigne avant, jal porra trover.

7. Höfische Formeln.

a) Urlaub.

Wollte der Gast oder der Bote den Herrn verlassen, so nahm er „urloub“ von ihm. Diese Formel ist allgemein üblich und begegnet uns sowohl bei Veldeke wie überhaupt in der Dichtung der Zeit (vgl. Nibl. 119, 646, 1267, Kudrun 422, 1688, auch ganz durchgehend im König Rother und Roland).

Die französische Vorlage hat wohl dafür die entsprechende Formel, beim Abschied der Boten von Dido:

641 li mesagier ont pris congié,

dem der Sibilla von Eneas:

puis a congié del vasal pris,

2251 als Eneas die Höllenfahrt unternimmt:

Des remananz a pris congié,

bei seiner Abfahrt nach Spalante:

4602 congié prist d'els.

und öfter: Veldeke verwendet sie aber bei jedem Abschied, sodaß die häufige Wiederholung derselben Wendung schließlich eintönig und ermüdend wirkt. „Met der frouwen orlove“ fahren die Boten von Didos Hof ab = RE 641. Eneas nimmt Urlaub von Ascanius, als er im Begriff ist, nach Spalante zu fahren (Seite 38). Eneas und Sibille nehmen Urlaub von Anchises:

3730 Ênêas end Sibille
orlof sî toe hem nâmen,

was die Vorlage übergeht. Sibilla scheidet von Eneas 3739 met orlove. RE 3019 puis a congié del vasal pris. RE 3261 congié pristrent. Vgl. weiter 4030 orlof sî doe nâmen. 4998 Turnus nimmt Urlaub von der Königin:

orlof he doe nam
toe der koninginnen.
doe skieden sî met minnen.

b) Sich geziemen.

Die Formel „sich geziemen“, wofür die Vorlage nichts Entsprechendes hat, ist besonders beliebt und kehrt formelhaft immer im Reim, aber in mannigfacher Anwendung, wieder. Auf höfische Sitte bezieht sich

880 doe dat eten was gereit
end sî over disc quam,
doe diende man als 't wale tam
her end heren gesten.

Ebenso daß die Jungfrauen der Dido für ihre Herrin

1331 hers gemakes sî gedachten,
hêrlike sî sî brachten,
dâ her bedde stont bereit,
met ein goet pelle bespreit,
alsô her wale getam.

Sie

1328 hiet sî balde touwen,
dat sî te bedde quâme,
alse er wale getâme.

Als Latinus die Boten empfängt,

3940 doe dede er als hem wale getam,
wand er ein edel koninc was.

Bei der Ritterweihe seines Sohnes Pallas, als viele Leute an den Hof gekommen waren:

6284 doe dede er (Evander) alse em wale getâm.
he gaf met williger hant
skat, ros ende gewant,
Êvander der rîke,

was die Vorlage nicht hat.

Die Königin sagt zu Latinus:

4174 woldestu Lâvînen
den edelen Turnûse nemen,
dat mach dir ovele getemen.

Auch dem Turnus „ontbôt“ sie,

dat he 't alsô anevienge,
dat et hem wale ergienge
end als't hem wale getâme.

Mesapus antwortet dem Mesentius:

5474 des envolge ich û niet,
dat hem dat wale getâme,
dat he's iemer genâme
soene oft gerichte.

Auch 6102, 7032 ff., 11705 ff.

Eneas wollte gleich nach dem Kampfe Lavinia zu seinem „wîf“ machen, aber

12651 sî rieden em, dat he beide,
went he sich wale bereide
end sîn wîf danne nâme,
als et koninge wale getâme.

Auch auf die Kleidung wird die Formel angewendet:

670 doe sî alle wârn gereit,
so et wale hêren getam,
Êneâs toe hem nam
ridder vîf hondert.

Ähnlich 1688, 1692, 1713, 11418.

Bald wird die Formel als Flickvers,

4144 doe dat alsô was komen,
doe was der koninc Lâtînus
te Laurente in sînen hûs,
alse et hem wale getam,

bald in strengerem Wortsinne gebraucht:

6102 doe dede er (Pallas) als hem wale getam:
balde er gegen heme gienc.
7032 Êlenor dat swert tô,
. . . . . .
dâ mede dede er menegen swanc,
so et einen helede wale getam.

oder wenn Eneas von Latinus sagt:

11705 ... doe ich here quam,
do ontvienc mich, als hem wale getam,
mîn hêre, der koninc Lâtîn.

ebenso im Herzog Ernst:

427 Dô die frouwe von im vernam,
daz ir die bete wol getam

und öfter in der Dichtung der Zeit.

c) Formeln mit „keiser".

Dreimal kommt bei Veldeke diese Formel vor, um die absolute Schönheit eines Gegenstandes oder die Vollkommenheit der höfischen Sitte zu bezeichnen. Die Vorlage kennt eine solche Wendung nicht.

Die Ritter, welche Eneas auf der Burg der Dido begleiten, sind

683 sô wale gedân,
of sî vor den keiser solden gân,
dat sî hem wale getâmen.

Das Schwert mit der goldenen Scheide, das Vulcan dem Eneas sendet, ist so wundervoll gearbeitet, daß,

5742 solde man et vor den keiser dragen,
den hêrsten, de ie krône droech,
et wâre hêrlîch genoech.

Als Eneas nach Laurente fährt, kleidet er sich „hêrlîke"

12804 sîn gewant dat was hêrlîch,
want hem lief was die vart,
sô nie keiser enwart,
kristen noch heiden,
den ich dar ût welle skeiden.

Fremdwörtern gegenüber verhält sich Veldeke in der Eneide sehr zurückhaltend, sei es, daß diese Ausdrücke noch nicht eingebürgert waren, oder daß er sie aus anderem Grunde mied. Edw. Schroeder, in seinem Exkurs über „Veldeke und die Fremdwörter" (bei C. Kraus, Heinrich von Veldeke und die mhd. Dichtersprache S. 188 ff.), sucht den Grund für diese Zurückhaltung darin, daß die betreffenden Fremdworte damals mehr für die heimatliche Sprache Veldekes als für die hochdeutsche charakteristisch waren, und daß Veldeke, da es noch keine niederländische Schriftsprache gab, hier das Muster der hochdeutschen Literatur befolgte.

Die epische Sprache Veldekes wäre also in diesem Punkte (im Gegensatz zu den Liedern, die eine große Anzahl von lateinischen und französischen Fremdwörtern enthalten) mehr der hochdeutschen als seiner heimatlichen Sprache konform.

Im Servatius tritt besonders die lateinisch-christliche Sphäre auch in den Fremdwörtern noch stärker hervor, so daß Veldeke in der Eneide jedenfalls ein bewußtes Kunstprinzip verfolgte.

II. Rationelles und Psychologisches.

1. Tilgung des Wunderbaren.

Der oft hervorgehobene Rationalismus Veldekes (vgl. Behaghel Einl., Fairley S. 28 ff.) macht sich vor allem in der Tilgung des Wunderbaren geltend. Einem gewissen realistischen Zuge des Dichters ist nicht nur Alles besonders Mythologische und Übernatürliche zum Opfer gefallen, wie Behaghel bemerkt (Einl. CXLIV), sondern auch alles Wunderbare, insofern es ihm fremd ist, und jede Übertreibung, die sein positiver Geist nicht billigen kann (vgl. Fairley S. 28 ff.).

Keines der wundersamen Tiere, die im RE den fremdartigen Schmuck liefern, wird bei Veldeke genannt (471—96 Fische, aus deren Blut die Purpurfarbe hergestellt wird, Krokodile, die die schwarze Farbe liefern, Schlangen, die mit offenem Rachen einschlafen, während in ihrem Leib die Vögel ihre Nahrung suchen). Getilgt wird bei der Beschreibung der Waffen des Eneas: Halsberc und Helm aus „costes d'un peisson de mer", der Schild ebenfalls aus der „coste d'un grant peisson, ki est en mer, cetus a nom". Auch die märchenhaften Berichte der Vorlage über die Härte des Schwertes des Eneas, über seine Breite von sieben und seine Dicke von neun Fuß konnte Veldekes nüchterner Sinn unmöglich übernehmen.

In der Vorlage ist auch das Schwert so schwer, daß „ne la traisissent trente buef". Daß ein Mensch allein,

sei er auch ein Held göttlichen Urprungs wie Eneas, solch ein Schwert hätte schwingen können, schien Veldeke doch eine zu kühne Behauptung.

Ferner werden bei der Beschreibung der Kleidung der Camilla das von drei Feen mit „peissons marages, oisels volanz, bestes salvages“ gestickte Purpurkleid nicht erwähnt, ebensowenig ihre Schuhe

4026 „d'un peisson de cent colors menu vairié“

und die Borten

4036 „de gorges d'uns oisels ki suelent pondre el fonz de mer“,

noch bei der Bahre der Camilla

7443 les barres et li dui limon
. . . . de la dent d'un peisson,

und das Kopfkissen aus Federn des Wundervogels Calas, dessen Gebärden über das Schicksal der Kranken weissagen; auch die Verzierungen der „pilâre“ an ihrem Grab, die im RE aus Blumen, Vögeln und Tieren bestehen, hat Veldeke nicht übernommen.

Weiter ist vom Wunderbarem getilgt der hübsche Zug der Vorlage vom weisen Rannes, der „d'oisels saveit toz les langages“, obwohl es in der deutschen Sage kein unbekanntes Motiv war. Veldeke nennt ihn nur „den goeden wîssage“, „der wîssage vel wîse“ und erwähnt keine von seinen Künsten.

Als Eneas verwundet wird, heilt ihn im RE der „buens mires Japis“, indem er ihm Dictam zu trinken gibt, wobei der Pfeil von selbst aus der Wunde fliegt. Diese wunderbare Eigenschaft des Dictam sowie seine Heilkraft bei Menschen und Tieren erwähnt Veldeke nicht. Bei ihm heilt den Eneas ein

11895 artsât, de hiet Jâpis,
ein wetich man in sîne wîs
te wonden an den boege,

auf eine viel natürlichere Art: er nimmt aus seinem „malen“

11900 „trîaken ende dictam
end eine wênege tange,

gevoege, niwet lange,
slecht ende kleine,
dâ mede er ût den beine
dat pîlîser gewan
end ernerde den edelen man,
want he't wale konde,

(wie im Merseburger Zauberspruch: „thû biguolen Wodan, sô hê uuola conda"). Ferner wäscht er ihm die Wunde mit „pigmente vele goet" und vergißt auch nicht, daß eine gehobene Stimmung bei Kranken zur Genesung beiträgt: „er trôste hem sînen moet". Dann macht er ihm ein Pflaster und verbindet den Arm „van der asseln al ter hant". Das einzige Wunderbare bei dieser Heilung ist die plötzliche Genesung des Eneas, die Veldeke doch nicht tilgen konnte, da sein Held sofort wieder in den Kampf ziehen soll. Auch die im Mittelalter so gerühmte Wunderkraft der Edelsteine wird weder bei Veldeke noch in der Vorlage verwertet (vgl. Zingerle, Glauben an Edelst. und ihre Kräfte, Zs. für Kulturgesch. II 325 ff.).

Die ausführliche Beschreibung der Eigenschaften der Sibilla im RE läßt Veldeke fort. Auch die Künste der Zauberin bei der Todesszene der Dido behandelt er nicht so ausführlich wie die Vorlage; ihr Wissen wird fast mehr hervorgehoben als ihr Wunderwirken.

Wenn Veldeke dagegen bemerkt:

2272 „sî hât in philosophîe heren flît gekêret"

und bei ihrer Kenntnis von der „art van den plânêten":

„sî gelîket den prophêten",

so ist dies wohl auf seine geistliche Bildung zurückzuführen. Zwar waren die „vates" auch nach der römischen Auffassung mit prophetischer Kunst begabt, aber die klassischen Kenntnisse Veldekes, haben ihn diesen Zug schwerlich vermittelt, den er vielmehr seinen biblischen Erinnerungen entnommen haben wird.

Auch wenn die Sibilla „ein boech hadde an der hant" und „dar ane sach ende las" ruft dies unwillkürlich die Vor-

stellung eines Bildes hervor, jedenfalls war die Sage wohl allgemein bekannt, wie die Anlehnung an die christliche Sphäre vermuten läßt.

Noch andere kleine Züge beweisen den realistischen Sinn Veldekes. Das hölzerne Ross der Griechen wird in der Vorlage mit großer Mühe in die Stadt Troia hineingeschleppt:

1141 trei . m . home traistrent devant,
et derriers en ot altretant;
botent o mains et o leviers.

Veldeke schien dies etwas übertrieben, da 890 schon bemerkt worden war, daß es „roes . l . paire“ hatte „por ce qu'on le peüst mener“. Auch spricht er nicht von irgend welcher Schwierigkeit, sondern sagt nur, daß es unter großem Jubel in die Stadt geführt wird, und daß es „op skîven gienc“:

1163 dat ros gienc op skîven
doe hiete wir et drîven
vor onses monsters dore.

2. Verfeinerung der Psychologie.

Tilgung des Drastischen.

Für die feinere ästhetische Kultur des Dichters spricht die Milderung drastischer Stellen des Originals, in seiner Zeit ein Beweis bemerkenswerter individueller Feinheit.

Das Bild im RE

2033 o tot le colp salt enz el re,
que sa suer li ot apresté,
el lit desor les guarnemenz
al Troïën se colche adenz,
el sanc se voltrë et demeine

wird bei ihm wohl eben so lebhaft, aber nicht so drastisch wiedergegeben:

2432 met den steke sî spranc
ende viel in die gloet.
doe dorde dat bloet,
dat ût der wonden flôt,
want dat fûr was grôt.

Auch die Darstellung von Dido als „ele art et brulë et nercist“ (2123) ersetzt Veldeke durch eine mildere:

2439 her fleisc moeste smelten
end her herte swelten.

Ein feineres Empfinden zeigt Veldeke, wenn er an Didos Leiche „nieman wan here holden“ herantreten läßt, obwohl „vele lûde, die sî wolden skouwen“ gekommen waren.

Behaghel S. CXXXVIII rechnet die Verse, die sich auf ihre Asche beziehen.

2498 doe was sî worden kleine,
doch sî dâ bevoren wâre grôt,

zu den Flickversen, die „ganz sinnlos oder wenigstens läppisch oder trivial“ sind. Mit diesen Versen hat Veldeke meines Erachtens jedoch versucht, auf eine feinere Art, die sogar fast eine moralische Absicht verrät, die unbewußte Ironie wiederzugeben, die man in der Vorlage unwillkürlich empfindet:

2131 En une asez petite chane
mistrent la dame Tiriane.

Der Inhalt des Epitaphs ist bei Veldeke pathetischer als im RE; hier empfindet man sogar einen Tadel bei 2143

. . . ele aima trop folement,
saveirs ne li valut neient,

während bei Veldeke die Inschrift selber einfach:

2516 hie leget frouwe Dîdô,
die mâre end die rîke,
die sich sô jâmerlîke
dorch minne te dôde sloech,

lautet und der Tadel als eigene Bemerkung angefügt wird:

2520 dat was wonderlîch genoech,
sô wîs sô sî bevoren was.

Auch die Beschreibung des Cacus

4634 quant il aveit un home pris,
il l'acorot, son sanc beveit,
la char manjot, les os roeit;

läßt Veldeke wahrscheinlich aus ästhetischen Gründen fort und sagt nur „et was vel onreine“.

Menschliche und persönliche Züge.

Wenn das Psychologische im RE vielfach auch mit schärferer Beobachtung geschildert wird, so empfinden Veldekes Personen doch häufig tiefer und feiner. Einige kleine Züge sind von solcher Zartheit, daß sie nicht allein auf der höfischen Bildung des Dichters, sondern eher auf seiner psychologischen Feinheit beruhen. Diese stärkere Berücksichtigung menschlichen Seelenlebens ist um so höher zu bewerten, als sie der früheren Dichtung noch fast gänzlich abgeht; in den Spielmannsepen finden Gemütsbewegungen selten einen sprachlichen Ausdruck, höchstens der König Rother und Herzog Ernst zeigen einige beachtenswerte Ansätze. Dies gibt der ganzen Darstellung einen lebhafteren, moderneren Ton; dadurch ist Veldeke der wahre Vorläufer Wolframs und Gottfrids geworden und es ist doppelt interessant zu beobachten, wie weit er in diesem Gebiete der Vorlage gegenüber eigene Wege geht.

Wie in der Vorlage empfindet Eneas Furcht in der Hölle:

2895 et vorchte aver Enêas
2905 iedoch vorchte .... sêre
Énêas der hêre,

wie schon beim Anblick der Sibilla:

2690 doe hadde der wîgant
angest, doe he sî gesach.

Im RE fürchtet sich der Held aber erst, als sie ihn stolz anblickt:

2293 el le reguarda fierement;
de son reguart peors li prent,

während bei Veldeke die Worte, mit denen sie den furchteinflößenden Blick begleitet, sogar „minnelîke" geworden sind:

2746 die frouwe em antworde
vele minnelike weder;

diese Wendung, die wenig zu ihrer ganzen Erscheinung paßt, denn sie „was freislike gedân", sollte wohl keinen Zweifel über ihre wohlwollende Gesinnung lassen. Außer-

dem hat der Dichter hier zwei Stellen der Vorlage vertauscht: diejenige bei der allgemeinen Beschreibung der Sibilla

2271 „peor preneit de son reguart“

und die oben angeführte, die sich auf Eneas bezieht.

Ebenso fürchtet er sich vor Caro, Cerberus und all den unterirdischen Erscheinungen:

3074 Ênêas der mâre
vorchte en, doe he hen gesach,

nämlich den Caro, während er in der Vorlage sich nur fürchtet, als er die Drohungen des Ungeheuers hört:

„Cil s'esmaia quant il l'oï.

Ebenso schrecklich ist der Cerberus

3200 Ênêas der mâre
vorchte en, doe he hen gesach.

Auch dem Mitleid ist Eneas bei Veldeke zugänglicher, beim Anblick der gequälten Seelen in der Hölle,

2988 doe swârd den hêren sîn moet
van den godes armen;
do begondens hen erbarmen,

und noch mehr bei den Kinderseelen:

3278 vele sî dâ vonden
luttellîker kinde
vor der hellen an ein ende,
. . . . . .
. . . . . .
Ênêas der hêre
mekel jâmer gewan,
doe he merken began,
wie jâmerlîke sî sâgen
end wie freislîke sî lâgen.

Die Vorlage spricht nirgends von einem Mitleid des Eneas.

Von sonstigen Regungen wird die Ungeduld des Eneas, als er auf die Boten wartet, lebhaft geschildert, während die Vorlage hiervon nichts erwähnt:

RE. 643 Eneas de bien loin les vit,
contr'els ala et se lor dit.

Vel. 594 Ênêas was hô
op einen berch gegangen,
doe hen begonde erlangen
nâ den, die he hade gesant
toe versoeken dat lant
ombe solike mâre,
als hem lief wâre
end he gerne hede vernomen:
do gesach he die boden komen.
Engegene hen he doe gienc,
minnelîke er sî ontvienc
met frôliken moede.

Diese Ungeduld des Helden, der, als „hen" nach den Boten „begonde erlangen", auf einen Berg steigt, um ihre Rückkehr zu erspähen, ist wohl begründet, da das Resultat der Botschaft an Dido für ihn von der größten Wichtigkeit sein mußte. Auch das Gespräch zwischen Eneas und den Boten ist bei Veldeke viel lebhafter. Die knappen und unbefriedigenden Antworten der Letzteren rufen bei Eneas eine ungeduldige Bewegung hervor, die sehr natürlich und anschaulich wirkt:

„dorch got, segget mêre".

Diese Wechselrede belebt die Situation außerordentlich; durch den Ausruf des Eneas wird auch die Antwort der Boten viel ausführlicher (620—639). In der Vorlage ist eine solche Steigerung nicht vorhanden. Mehr auf der Stufe seines Publikums steht Veldeke, wenn Eneas, als die Boten Carthago erwähnen, fragt „wat es dat"; er hat, wie es scheint, nie vorher von Carthago gehört. In der Vorlage weiß er gleich, worum es sich handelt.

Der Zorn der alten Königin (4150ff.) ist nicht nur lebendiger als in der Vorlage, sondern überhaupt meisterhaft geschildert. Sie kommt in atemlose Aufregung, spricht zornig, vergißt sogar dem König gegenüber den üblichen Gruß (vgl. oben S. 30). Der Stil ihrer Rede entspricht ihrem Seelenzustand: sie stellt Fragen, die sie selbst beantwortet und ihr Ton wird immer heftiger:

4166 ê moetestu sterven.
4188 wand et enmach wesen niet,
of et dir gienge an dat leven;

lieber wünscht sie ihren Gemahl, Lavinia und sich selber tot:

want sî wâre mir liever dôt
end ich selve ende du;

ihr Ton und ihre Anrede sind außerordentlich heftig, während im RE nichts derartiges steht.

4158 ouwî, koninc verlorne,
hertelôse Lâtin,
4170 du bist ûter sinne.
4172 dat du den sin hâs verloren,
dat sal dir wale skînen.

Die beiden Liebesschilderungen der Dido und der Lavinia stimmen in manchem überein, wie schon Roetteken a. a. O. S. 185 ff. bemerkt hat. Ebenso bietet die Beschreibung der Liebesqualen des Eneas manche Parallelen zu derjenigen der beiden Frauen, auch sind die Monologe ähnlich gebaut. Die Liebe der Dido ist bei Veldeke eingehender geschildert als in der Vorlage.

Als sie den Ascanius küßt, bemerkt RE 821, daß

ele i a pris mortel ivrece;
ja l'a amors en grant destrece.

Veldeke sagt statt dessen:

in her wart erquicket
der minnen fûr vele heit,

was er wohl aus RE 1270 entnahm.

Er schildert weiter ihre Liebesqualen, die Mühe, die sie sich gibt, um die „grôte ongedult" in ihrem Herzen zu verbergen sowie die Gewalt, die der „hêre Cûpidô" über sie gewinnt, betont auch, daß sie „van minne sêre wont" war und „mekel arbeit" litt. Die zwei Verse der Vorlage sind wohl zu fünfzig geworden 830—880. Bei Veldeke verliebt sich nur Dido, denn sie allein küßt den Ascanius, und

836 die starken minne sande
die godinne Vênus
frouwen Didôn te hûs,
dâ sî her selves omb vergat.

Eneas weiß nichts von ihrer Liebe, denn sie verbirgt sie, und trotz den Minnequalen kann sie „die êre wale bedenken“:

849 Do enwiste niet Ênêas,
dat hem frouwe Dîdô was
sô onmetelîke holt.

In der Tat kann bei Eneas, wie Behaghel richtig bemerkt, von einer wahren Leidenschaft kaum die Rede sein. In der Vorlage, wo beide das Kind küssen, wird 819 noch besonders erwähnt, daß „ki plus le baise plus en beit“ (nämlich vom Liebeszauber) „c'est Dido ki plus fole esteit“; es liegt wohl darin die Absicht, die spätere Kälte des Eneas zu entschuldigen oder wenigstens zu begründen. Bei Veldeke wird sie noch deutlicher, da Eneas den Ascanius überhaupt nicht küßt und so dem Liebeszauber nicht unterliegt. So konnte er zugleich motivieren, daß sein Held sich so kalt zeigt und schließlich gegen jede Regel der Minne von Dido scheidet, obwohl sie schon gedroht hatte, sich den Tod zu geben (2096 ich mich selbe moet erslân). Wohl ist beim Gebot der Götter „sîn moet bedroevet“, aber seine Betrübnis betrifft nur den Schmerz der Dido, er selber empfindet keine Reue. Die Vorlage läßt dagegen die Traurigkeit des Eneas mehr zur Geltung kommen und gewinnt dadurch dem Leser mehr Sympathie für den Helden ab. Als die Götter einen Boten an Eneas senden, ist er im RE 1625 „molt esmaié“:

1629 Molt li est grief a departir
et la reïne a deguerpir;
molt est pensis, maz et dotos,
d'ambesdeus parz molt angoissos.
. . . . . .
et molt dote la departie
de la dame, qu'el ne s'ocie.

Bei Veldeke

1958 . . . ontboden hem die gode
ein vele starke mâre,
dat he des seker wâre,
he moeste varen dannen,

aber die Sorge, daß Dido Hand an sich legen könne, kommt ihm nicht. Er fürchtet für sich rein praktisch

1988 . . . of sî't vernâme,
dat sî't erwenden wolde
end he dâ wesen solde
end lette en deste mê.

Es heißt dann wohl: „dat skeiden dede hem wê", aber dies ist hier nur eine formelhafte Wendung. Der Eindruck, den das Gebot der Götter auf Eneas macht, erinnert eher an Vergil IV, 331:

. . . Iovis moniti simmota tenebat
Lumina et obnixus curam sub corde premebat.

1970 des wart bedroevet sîn moet.
he engedorstet wederreden niet.

Die Gefühle der Dido werden bei Veldeke ausführlicher geschildert als im RE.

Sie wäre gern die ganze Nacht bei ihm geblieben und hat alles Andere auf der Welt vergessen. Als Eneas sich zur Ruhe begeben soll, ist es ihr „vele leit", und als es endlich „verre nacht" ist, scheidet sie ungern von ihm.

Ihre schlaflose Nacht ist reicher an psychologischen Details, ihr Bett, obwohl „sachte genoech", scheint ihr unerträglich hart, sie „switte ende bevede" und als sich „die hitte mêrde", kann sie es nicht mehr aushalten, 1352 „her houvet si ombekêrde — neder toe den voeten", was Veldeke wahrscheinlich aus der Beschreibung der schlaflosen Nacht der Lavinia in der Vorlage übernahm:

8403 el lit se torne de travers
et donc adenz, puis a envers,
et met son chief as piez del lit,

da doch nicht anzunehmen ist, daß Veldeke bei seinen Kenntnissen des Französischen die Ausdrücken „adenz" und „sovine" der Vorlage

molt se detorne la reïne,
primes adenz et puis sovine

mißverstanden habe. Im RE spricht Dido mit Eneas als ob er sie hören könne „parole o lui com s'il l'oeit", bei Veldeke redet sie ganz monologisch nur mit sich, ruft Venus und Cupido an, „bestreic here ougen met den lieven bougen" und küßt oft „dat vingerlîn"; aber sie fällt nicht so oft in Ohnmacht wie im RE, sondern „nâ der jongsten hanekrât, rechte an der dagerât" schläft sie doch etwas ein und träumt von ihrem Geliebten, was ihren Schmerz beim Erwachen noch vermehrt: „doe was her aver vele wê, noch wers danne ê".

In der Vorlage verliert sie gleich wieder die Besinnung, sobald sie ihrer Schwester den Eneas mit Namen genannt hat. Veldeke tilgt dies auch. Das ganze Gespräch zwischen den beiden Schwestern ist bei ihm besser eingeteilt und natürlicher.

Die heftigen Verwünschungen der Dido, in welchen sie ihrem toten Manne wiederum die Treue gelobt,

RE 1309 mielz voil morir, que ge li mente
. . . . . .
anceis parte terre soz mei
et tote vive me transglote,
o feus del ciel m'arde trestote,

fehlen bei Veldeke. Auch kämpft sie mit sich selber viel mehr als in der Vorlage. Sie versteht, daß sie Unrecht tut, wenn sie sich ihrer Leidenschaft überläßt und doch vermag sie nicht zu widerstehen:

1583 ich vorchte t'onmâten
dat doen end dat lâten.

Im RE überredet Anna ihre Schwester mit einer Art Staatsklugheit, ihrer Neigung zu folgen, indem sie ihr sagt, sie brauche die Hülfe eines Mannes für die Verteidigung ihres Landes.

Veldeke läßt mit feinerer Psychologie Dido erst dann nachgeben, als Anna einwendet, vielleicht liebe sie Eneas

auch und verstehe nur seine Neigung besser zu verhehlen, denn

1599 die wîf sint brôder dan die man.
wat of he bat helen kan
end bat leit dolen mach?

Die Szene im Wald ist bei Veldeke etwas anders gestaltet als in der Vorlage und bei Vergil. Eneas und Dido flüchten sich in der deutschen Fassung nicht in eine Höhle, um das Aufhören des Gewitters abzuwarten, sondern unter einen Baum „decke end wale gedân", der aber bei einem solchen Unwetter kaum genügenden Schutz hätte gewähren können. Eneas muß sogar die Königin mit seinem Mantel gegen den Regen schützen, ein Zug, der psychologisch wohl berechnet ist, da Veldeke noch deutlicher als die Vorlage, den Eneas nie wirkliche Liebe für Dido empfinden und nur von einer augenblicklichen Wallung hingerissen werden läßt, die er so aufs Beste motiviert:

1834 doe nam der hêre Énêas
die frouwe onder sîn gewant.
. . . . . .
dô begonde hem erwarmen
al sîn fleisc end sîn bloet.

Dido selbst ist bei Veldeke etwas naiver als in der Vorlage, denn sie

1995 . . . endachte niet . . . ,
dat he sî iemer alsô
lâten solde end begeven,
die wîl sî beide mochten leven.

In der Vorlage ist Dido dagegen immer „en dotance et en peor", denn, fügt der Dichter hinzu, „ki aime toz tens mescreit".

Die Liebesqualen der Lavinia beschreibt Veldeke 10055 ebenso ausführlich als die Vorlage, welche hier eine außerordentlich lebhafte Schilderung hat:

8073 ele comence a tressuer,
a refreidir et a trenbler,
sovent se pasmë et tressalt,
senglot, fremist, li cuers li falt,

degete sei, sofle, baaille.
. . . . . .
crië et plore, gient et brait,

ähnlich wie bei den Liebesqualen der Dido: Eine lebhaftere Empfindung und tieferes psychologisches Gefühl verraten manche Steigerungen des Ausdrucks, manche einzelne kleine Züge, die ein feines Verständnis der menschlichen Psyche erkennen lassen.

Lavinia fürchtet den Zorn ihrer Mutter:

RE 8235 ma mere set molt de tel rien,

was Veldeke volkstümlicher übersetzt:

10136 mîn moeder es ein listich wîf
end weit van soliken dingen vele.

Stärker als die Vorlage Vers 8178 „or sai ge ja d'amor asez" wirkt Veldeke 10191

wann komet mir der sin,
dat ich sus wîse worden bin,
des ich ê sô domp was ?

Dort erklärt Lavinia, daß Turnus sie niemals besitzen werde: 8331 „se Turnus veint, na m'avra mie". Veldeke steigert wieder den Ausdruck:

10368 end of al ertrîke
Turnûses wâre,
sô wâre er mir onmâre
weder Ênjâse den hêren

und ebenso in dem Gespräch mit der Mutter:

10564 end gâve er mir die werelt al.

Auch Eneas sagt (wie im MSF. 3, 7 wær diu werlt alliu mîn)

11082 of al die werelt wâre mîn,
so engewonne ich niemer ander wîf.

Nachdrucksvoll wird auch bei Veldeke die Voranstellung von „wonne end ongemac":

10390 . . . sî wonne end ongemac
in drûregen herten onderskiet

vor dem Monolog der Lavinia (ohne Entsprechung in der Vorlage) und die volkstümliche Wendung 10213 „sô

wart ich onheiles geboren". Ebenso spricht nur bei Veldeke Lavinia von „Minne end ongemac". Solche, ich möchte fast sagen „psychologischen" Formeln, wie auch „beide holt ende gram" (11463), „ich enmach noch enkan" (10559, 10605, 11414), „sî wolde ofte enwolde" (10043, 10464) kommen im Orginal nicht vor; nur für Letzteres findet man ein einziges Mal „je voil o non".

Die Minne hat Lavinia so angegriffen, daß sie, als sie „eten solde gân", kaum aufstehen kann und

als sie over disc gesat,
sî endranc noch enat.
sî wiste ouch kûme, wat man sprac (10459),

was RE alles nicht berichtet. Ihre schlaflose Nacht erinnert an diejenige von Dido, wird aber bei Veldeke kürzer beschrieben, da er manche Motive dort schon vorweggenommen hatte. Die heftigen Schmerzäußerungen des Originals 8047 „trait ses chevels, bat sa peitrine" übergeht Veldeke, weiß aber mit hübschen Wendungen und Vergleichen, die im RE fehlen, das Bild zu veranschaulichen, so

10490 ich wân versmelte als der snê,
so an hen die sonne skînet heit.

Alle andern Ausdrücke der Liebe und des Liebesschmerzes (brennen und frieren, schwitzen und beben, erblassen und erröten) hat Veldeke nicht, wie Burdach meint (Reinmar u. Walther S. 65), aus dem Minnesang oder Eilhart, sondern aus der Vorlage übernommen. Die erste Liebesklage der Lavinia, die schwerlich, wie Burdach annimmt, auf den Minnesang gewirkt hat, (RE 8083—8335) ist bei Veldeke (10065—10435) nur um 100 Verse länger als in der Vorlage, ohne jedoch neue Motive hinzuzubringen. Ebenso ist der Monolog des Eneas etwas länger; seine Klagen gegen Amor und Cupido, die Veldeke immer als zwei verschiedene Personen auffaßt, sind wieder aus der Vorlage übernommen. Ähnlich wie Lavinia RE 8942

soz ciel n'a si vil chamberiere
que il menast plus a desrei
ne plus vilment que il fait mei,

sagt Eneas bei Veldeke:

11068 wâr ich der fremedeste man,
de ie gewan den lîf,
oft dat brôdeste wif,
die ie moeder gedroech,

eine Wendung, die in der Vorlage keine genaue Entsprechung hat und die auch 10083, 8234, ähnlich wie in den Spielmannsepen wiederkehrt.

Neu ist es, wenn Eneas bei Veldeke die „soecht ofte fiever ofte rede" zu haben meint, dieselben Krankheiten, unter denen auch Lavinia zu leiden erklärt, als ihre Mutter sie fragt.

Die Anschuldigungen, welche Lavinia in ihrem Liebeszorn gegen Eneas erhebt, sind gemäßigter als in der Vorlage. Zuerst rechtfertigt ihn die Jungfrau sich selbst gegenüber vor den Anklagen der Königin, und dann, nachdem sie ihn umsonst erwartet, klagt sie ihn nicht gleich an, wie im RE, sondern ist zunächst um ihre eigene Ehre besorgt. Später bereut sie von selbst den Verdacht gegen ihn, noch ehe sie ihn erblickt:

11458 nu vorchte ich, dat ich ovele doe,
dat ich den hêren skelde,

während sie in der Vorlage, erst als sie ihn nahen sieht

9206 começa sei a repentir
de ce que l'aveit blastengié.

Als er dann wirklich kommt, betont Veldeke ihre Reue wieder lebhafter:

11500 her herte wart her vele kalt
van rouwen end vor leide

und mit volkstümlicher Wendung:

ein minne dwanc sî beide.
sî sprac met grôten rouwen.

(Vgl. Nib. 292.) Sie fürchtet, die Minne selbst könne dem Eneas verraten, was sie Schlechtes von ihm gedacht:

11520 ich vorchte, dat hem die minne
mîn rede hebbe gesaget.

Auch Eneas weist in beiden Texten den Zweifel an der Aufrichtigkeit Lavinias gleich zurück, bei Veldeke aber mit einer hübschen Wendung:

11258 si es al te kint dar toe,
al te edel and al te wale gedân.

Ähnlich hatte Lavinia in ihrer Klage gegen die Minne gesagt:

10295 du bestonde mich te froe.
ich bin te kint noch dar toe,

wie sie sich in der Vorlage gegen „amors" wendet. Jetzt versteht in beiden Texten auch Eneas, was Dido bei seiner Abfahrt gelitten haben muß und bekennt bei Veldeke sogar seine Schuld:

11188 van dû hân ich es sonde end skult,
dat si verlôs heren lîf,

meint aber gleich wieder

wat wonders was dat ombe ein wîf,
of her die minne nam den sin?

da er selber, der ein Mann ist „end vele starker solde wesen", von einem Brief und von dem Anblick einer Jungfrau schon so bestürzt ist.

Als er dann erwägt, auf welche Art er der Lavinia seine Antwort senden kann, gebraucht Veldeke formelhafte Redewendungen, die den Gefühlsausdruck steigern, und in der Vorlage nicht vorkommen:

11282 âvont ende den morgen,
beide nacht ende dach

ist er in „angeste ende sorgen", bis er „met allen sinnen erdenken" mag, wie er

di skônen Lâvînen
der reden innen brenge.

Auch die Freude des Eneas als er den Brief der Lavinia erhält, wird mehr hervorgehoben. Berichtet die Vorlage nur 8872 „molt s'en fist liez", so sagt Veldeke 10935 „doe wart he frô" und gleich darauf mit kräftiger Steigerung:

10965 doe froude sich Ênêas,
want hem sîn herte erluchtet was,
dat hem die froude macde liecht.

Am Schluß, wo die Vorlage bei den Feierlichkeiten der Hochzeit von Eneas mit einem klassischen Vergleich sagt, daß

10109 onkes Paris n'ot graignor joie,
quant Eleine tint dedenz Troie,
qu'Eneas ot, quant tint s'amie
en Laurente, ...

verweilt Veldeke bei der Freude und dem Glück des Helden immer wieder: 12850 „grôter frouden was dâ vele (beim Einzug in Laurente), doe froude sich der Troiân", als er und Lavinia

12887 tesamene gesâten.
heres leides sî vergâten
met frouden end met goede,
. . . . . .
die froude moest dâ skînen.
Ênêas . . . . . .
der gefroude Troiân.

Gut gewählt ist die Zeit für die Unterredung der Königin mit Lavinia: „eines avondes spâde in here kemenâde", in der Stunde des vertraulichen Gesprächs. Auch beginnt die Königin ihre Rede mit größerer Klugheit als im RE:

9749 skône Lavîne,
lieve dochter mîne.

Die jugendliche Scheu der Lavinia vor dem Leiden und dem Schmerz ist nur formelhafter als im Or. (RE 7955):

9888 si (die Minne) es aver van êrst vel onsoete,
ê die sachtheit kome.
92 die quâle es ê grôt dâ bevoren.
96 die arbeit es ê vele lanc;

dagegen ist die Ungeduld der Königin, als Lavinia ihre Aufklärungen über die Minne immer nicht verstehen will, etwas kräftiger geschildert:

9952 du enbist ouch sô domp niet,
sô du dar toe gebâres.

end of du joch jonger wâres,
. . . . . .
du enlêrs et niemer te froe,

was sich noch steigert, als die Königin treffender als im RE, auf Eneas anspielend, ihr droht, falls sie ihn lieben sollte,

ich heite dich te dôde slân
end martere dînen lîf.

Sie geht dann „met torne“ ab und „sach die dochter ane vele onfruntlîke“, während die Vorlage sich milder ausdrückt:

8023 ne la vuelt de plus esforcier,
quant veit que ne li a mestier.

Schmerz.

Im RE, wie in der ganzen französischen Tradition, fallen nicht nur die Frauen, sondern auch die Ritter und Helden bei jedem kleinen Anlaß in Ohnmacht. Eine Liebesempfindung, der Anblick ihrer Schönen, eine traurige Nachricht verursachen wiederholte „pasmoisons“. Auch sonst ist der Ausdruck des Schmerzes ziemlich heftig und wild. Veldeke zeigt seine Helden gegen den Schmerz viel gefaßter und läßt sogar die Stellen der Vorlage aus oder mildert sie, die sein ästhetisches Gefühl und seinen Sinn für das richtige Maß beleidigen.

Er erwähnt nicht die vielen Ohnmachtanfälle, denen Eneas, Lavinia und Dido erliegen, führt sie aber doch an, wo sie ihm berechtigt scheinen, so z. B. fällt Dido bei der Abfahrt des Eneas „decke in onmacht“, Lavinia bei den Drohungen ihrer Mutter

10716 . . . . sêre weinde,
want sî her droude ende skalt.
die maget quam in her ongewalt,

und die Königin läßt sie ohnmächtig liegen: „in onmacht sî sî liggen liet“. Im RE verliert das junge Mädchen siebenmal hinter einander die Besinnung: „set feiz s'est Lavinia pasmee“, was Veldeke entschieden zu viel scheint.

Der Schmerz der Dido bei der Abfahrt des Eneas ist gehaltener als in der Vorlage. Der Dichter hielt es wohl für einer Königin unwürdig, daß sie sich so vergesse. Die einzige Stelle, wo der Schmerzausdruck in der deutschen Bearbeitung stärker zum Ausdruck kommt als im RE, ist Vers 2014 ff., wo Dido zuerst die Absicht des Eneas bemerkt und ihre Zucht vergißt, Veldeke 2014 ff. gegenüber RE 1675 (vgl. S. 26).

Der Dialog, der im Allgemeinen auf dem Original beruht, enthält doch einige mehr empfundene Wendungen, wie Vers 2032 „ir getrôstet ûch skiere mîn". Ihre letzte Rede an Eneas ist viel kürzer, sie läßt sich nicht so gehen, wie es in der Vorlage geschildert wird: „ele gient et plore, crie et brait", bis ihre Jungfrauen sie besinnungslos forttragen. Bei Veldeke fällt sie zwar „decke in onmacht", aber mit einem feinen Einblick in die weibliche Psyche hat der Dichter sie vorher alle ihre Frauen fortschicken lassen; sie wollte sie nicht als Zeugen ihrer Verzweiflung haben. Nur ihre traute Schwester Anna ist bei ihr geblieben:

2250 si enhadde herre frouwen dâ
gelâten neheine,
sonder al eine
here suster Anne.

Auch sendet Dido in der deutschen Fassung nicht mehr ihre Schwester zu Eneas, um ihn zum Bleiben zu bewegen. Dies würde ich nicht mit Behaghel zu den kleinen Episoden rechnen, die mit Recht von Veldeke getilgt seien; der tiefere Grund liegt vielmehr in dem ausgebildeten höfischen Sinne des Dichters, ebenso wie in der psychologisch feineren Auffassung des Charakters der Königin. Die Todesszene der Dido ist reiner herausgearbeitet: sie hat ihre Schwester fortgeschickt, um ihr Vorhaben ausführen zu können; als diese zurückkommt, findet sie im RE die Königin im Todeskampf. Statt zu versuchen, sie noch zu retten, weiß sie nur zu weinen und zu klagen, sie „plore et crie et brait". Bei Veldeke hat Dido vorher die Tür geschlossen, sodaß

Anna nur anklopfen und durch ein Loch spähen kann. Erst als sie sieht, daß Dido tot ist, bricht sie in Klagen aus.

Ein edlerer Zug ist wieder bei Veldeke, daß Dido Niemandem die Schuld geben will und damit zufrieden ist, ihr „onsachte leven“ an sich selbst zu rächen:

2294 suster, mir es sô wê
omb den leiden lieven man,
dat ich 't dir geseggen niet enkan,
sô dat et mir dochte.
al konde ich, ich enmochte,
end mochte ich, ich enwolde.
wand ich enmach die skulde
met rechte niemanne geven.
2304 ich enmach dat niet gespreken,
dat et iemannes skult sî.

Totenklagen.

Als Eneas den Pallas tot auf dem Schlachtfeld findet, bricht er im RE gleich in Klagen aus:

5850 „Amis“, fait-il, „ce est domage,
que vos estes por mei ocis.
Amenai vos d'altre païs,
nostre amors a petit duré,
malvais guaranz vos ai esté.
Vengerai vos, se faire puis,
morz est Turnus, se or le truis“.

Diese Klage hat Veldeke nicht, wohl aber eine mehr gegenständliche Schilderung des Schmerzes des Eneas, die im Original nicht vorkommt. Er „begonde sêre Pallam sînn geselln klagen“ und gebot, daß man ihn gleich auf die Burg trage (7748 ff.): er

7754 klagede vele sêre
sîn dogent end sîn trouwe.
he hadde grôte rouwe,

aber

7758 vor leide end van torne
enmochte er niet gespreken

und

was erbolgen sêre
ende rouwich genoech:
sînre vîande er ersloech
vele âne mâte.

Beim Leichenzug des Pallas unterbricht Veldeke immer wieder seine Erzählung, um den Schmerz des Eneas zu betonen, freilich mit derselben stereotypen Formel, für welche die Vorlage keine Entsprechung hat:

V. 7974 Ênêas der rîke
de hadde es grôte rouwe.
8001 Ênêas,
de es vele onfrô was,
dat der helet was erslagen.
sêre begonde er 'n klagen.
8021 Ênêas der hêre
he klagede vele sêre
sînen lieven wîchgenôt.
sîn rouwe was vele grôt
8096 doe klagede en vele sêre
Ênêas der milde.

Die ganze Schilderung der Trauer ist bei Veldeke mehr ins Einzelne geführt als im Original und bringt manche kleine Züge, die in der Vorlage nicht vorkommen. Der Schmerz des Eneas ist so tief, daß er

8078 viel op die bâre,
met den armen he sî ombevienc.
vaste he dar ane hienc.
sêre er weinen began,

bis endlich „sîne wîse man" sein Betragen eines Helden unwürdig finden und ihn

met gewalt dar vane brâken
end hem toe sprâken
ein deil torenlîke,
dat der hêre rîke
sîn dinc sô kintlîk ane vienc
end solîch jâmer begienc.

In seiner Klage um den Jüngling nennt ihn Eneas „edel

ridder Pallas", „skoene belede, koene degen". In der Vorlage „amis", „bele faiture, gentiz chose" und verweilt bei den äußeren Eigenschaften des Jünglings mit lyrischer Empfindung, die Veldeke freilich nicht zu übersetzen vermag:

6147 Pallas . . ., flors de jovente,
. . . . . .
. . . . . .
6187 tant estiëz bels ier matin,
soz ciel n'aveit plus gent meschin,
en poi d'ore te vei mué,
pali et tot descoloré:
ta blanchors est tote nercie
et ta colors tote persie.
Bele faiture, gentiz chose,
si com solelz fiestrist la rose,
si t'a la mort molt tost plaissié
et tot fiestri et tot changié.

Veldeke stellt dafür eine Art Canon ritterlicher Tugenden auf, die den jungen Helden schmückten:

8057 manheit ende sinne,
trouwe ende minne,
koenheit ende mannes rât
end willich herte toe der dât,
goede list end grôte kracht!
du wâre stâde end ernesthacht,
milde end reinmoede.
du hedde sede goede
end alre dogende genoech
. . . . . .
ja enwart van moeder nie geboren
nehein kint van dînre jogende,
dat mê hedde dogende,
frîe herte, helet balt.

Der Schmerz der Eltern des Pallas wird dagegen bei Veldeke gemäßigter und kürzer beschrieben (RE 6444—6521, Vel. 8125—8135). Vielleicht schienen ihm die heftigen Schmerzausdrücke der Vorlage der königlichen Würde Evanders nicht angemessen. Als dieser die traurige Nachricht hört, berichtet RE

6253 ses crins, qu'il ot blans et chenuz,
a ses deus mains a derompuz,
sa barbe arachë a ses deiz,
il s'est pasmez plus de vint feiz,
hurte son chief, debat sa chiere,
plorant en vait contre la biere.
Et quant l'ot dire la reïne,
son vis depiece et sa peitrine,
de la chanbre ist el palais fors
et vait corant contre le cors,
eschevelee et tote pale.

Bei Veldeke ist die Schilderung zwar auch lebhaft, aber der Ausdruck der Trauer nicht so heftig:

8128 met grôten onsinne
sî die trouwe klageden,
die sî toe hem haveden
end sî toe hem droegen.
her hande sî sloegen,
vel sêre sî weinden.

In seiner Klage um den Sohn verweilt Evander im RE vor allem bei der Tatsache, daß er nun keinen Erben mehr für sein Reich hat. Veldeke berührt wohl auch diesen Punkt, läßt aber mit feinerem psychologischen Gefühl den Vater um sein Kind klagen und der Tugenden des Jünglings gedenken:

8138 nu enweit nieman ander,
wan ich alders eine,
met weliken trouwen ich dich meine,
lieve son jonge;
et enmochte min tonge
rechte geseggen niecht,

und fährt in ganz lyrischer Stimmung fort, die keine Entsprechung in der Vorlage hat:

8144 du wâre mînes herten liecht,
dat nu vel gare erlosken es.
wie mochte ich mich getrôsten des,
dat du mir sus soldes weder komen?
nu es mir iemer mê benomen
froude ende wonne.

. . . . . .
. . . . . .
ouwê dat ich dich ie verlôs
end owê, dat ich dich ie gewan!
du wâre ein kint end ein man,
dat onstadelich was.

Auch für diese Wendungen hat die Vorlage nichts Analoges. Die Klage des Königs ist hier auch viel kürzer. Gleich lang ist dagegen in beiden Texten die Klage der Mutter, die aber bei Veldeke noch mit neuen psychologisch feineren Zügen ausgestattet ist. Sie gedenkt der ritterlichen Tugenden des Sohnes, was sie aber nur noch unglücklicher macht:

8226 dest onfrôwer moet ich sîn
dînre jongen jogende,
sô ich dînre dogende
end dînre fromicheide
met der wârheide
ie mêre hôre tellen.
. . . . . .
. . . . . .
ouwê, dat ich dich ie gedroech.

In der Vorlage entspricht hier nur: 6351 „tant com vos oon plus loer, de tant nos en deit plus peser". Vorher hatte der Dichter schon in mehr allgemeinem Ton berichtet:

6292 Quant il oïrent reconter
de lor enfant tels vasalages,
tels proeces et tels barnages,
n'est merveille se duel menoent
pere et mere, ki tant l'amoent.

Psychologisch richtig ist es auch, daß die Königin bei Veldeke nicht nur auf die Troianer im Allgemeinen, wie im RE, sondern vor allem auf Eneas selbst erzürnt ist, denn ihm persönlich hatte sie den Jüngling anvertraut. Die Götter schilt sie taub und blind:

8204 sî wâren douf ende blint,
dat sî dîn niet enplâgen
noch niet besâgen
noch mîn gebet niet hôrden.

Hier behält Veldeke das Motiv der Ohnmacht bei, denn sie schien ihm jetzt begründet:

8174 doe viel der koninc in onmaclît
end die frouwe lussam,
do her son dare dôt quam.

Die Klage des Turnus um Camilla ist bei Veldeke ähnlich wie in der Vorlage, wenn auch kürzer. Mit einigen allgemeinen Wendungen sucht er den Eindruck zu vertiefen:

9328 du enwerdes niemer verklaget
die wîle, dat die werelt stêt.
. . . . . .
. . . . . .
die werelt hede dîn êre,
— niwan dat des wesen niet enmach —
dat du went an den soendach
levedes dar inne.

Die Götter klagt Turnus nur bei Veldeke an, daß sie die Jungfrau nicht um ihrer Tugend willen gerettet haben (was RE nicht bringt):

9344 wie mochten et die gode gestaden,
dat du verlores dîn leven,
doe sî dir hadden gegeven
einen lîf alsô wale gedân?
war ombe lieten sî dich slân?
sî solden dich bat hân behoet
dorch dîne menege dogent goet
end dorch dînen lovelîken sin.

Nebenpersonen.

Auch die Gefühle der Leute des Eneas werden berücksichtigt. Schon als sie von Troia absegeln und der Wind sie „dreif verre op dat mere", sagt Veldeke

154 doe was dat Ênêâses here
somelîch vele frô,

was die Vorlage ebensowenig erwähnt, wie die Freude der Mannen, denen Eneas die gute Nachricht von dem Wohlwollen der Dido mitteilt 651 „doe wârns des alle vele frô".

Als Eneas den Befehl gibt, von Carthago abzufahren, ist in der Vorlage 1650 seine „maisniee"

... molt esbaldie,
car cil sejors lor enuiot;
chascuns l'aler molt desirrot,
nen i a nul cui l'ester plaise,

ebenso wie bei Vergil IV, 295 „ocius omnes imperio laeti parent ac jussa facessunt". Veldeke übergeht dies, bemerkt aber, daß Eneas, als sie „verre op den hôgen sê" sind, „drûrich genoech" war „met sînen ingesinde". Daß das Ingesinde traurig war, nach dem angenehmen Aufenthalt in Carthago, wieder den Gefahren und Mühen der Fahrt ausgesetzt zu sein, ist ein bemerkenswerter sentimentaler Zusatz bei der Liebe zu gewagten Abenteuern, die die germanischen Helden sonst charakterisiert, vgl. Beow. 202:

202 Đone sīdfæt him snotere cĕorlas
lȳthwōn lōgon, þeah hē him leof wære:
hwetton higerōfne, hæl sceawedon.

Die Freude bei der Ankunft in Italien ist bei Veldeke lebhafter geschildert als in der Vorlage, sie äußert sich auch nicht nur durch religiöse Übungen wie im RE, sondern rein menschlich durch Springen, Spielen und Singen:

3817 hers leides sî vergâten.
niet langer si ensâten,
skiere si op sprongen.
si speleden ende songen
end opperden heren goden.

Auch als die Boten von der Botschaft an Latinus zurückkommen und

die minne end die frundskap,
die hem Latinus ontbôt,

melden, „skiet" Eneas

4129 frôlîke dannen.
he segede et sînen mannen,
armen ende rîken,
hen allen gelîke.

Die Vorlage kennt keine solche Teilnahme des ganzen Volkes an der Freude des Herrn. Dieser läßt hier seine Götter ausstellen und opfert ihnen:

3273 Eneas ot forment grant joie;
ses deus qu'il aporta de Troie
fist avant traire, ses aore,
d'un sacrefise les enore.

Bei Veldeke opfern außer Eneas auch alle die „moeden vartgenôte“ den Göttern:

4134 doe wart onder'n hêren
wonne vele grôte.
die moeden vartgenôte
worden alle vele frô.
. . . . . .
sî opperden heren goden
end macden grôte wertskap.

3. Christliche und mythologische Elemente.

Sich nur an das Mythologische, frei von Beimischung christlicher Elemente zu halten, wäre in der Zeit Veldekes bei der Blüte der geistlichen Literatur, als auch die Spielmannsdichtung unter starkem geistlichen Einfluß stand, sehr schwer gewesen. So finden wir bei Veldeke neben den mythologischen verschiedentlich christliche Elemente in Bildern, Formeln und Gedanken, die zu den christlichen Vorstellungen der Zeit gehören, von denen auch die Vorlage nicht frei ist.

Christliche Wendungen gebraucht Veldeke oft: „got“ in der Einzahl statt „Götter“ kommt bei ihm immer wieder vor. Die Vorlage verwendet regelrecht den Plural. Als Eneas die Boten auffordert, die Antwort der Dido schnell zu verkünden, ruft er in seiner Ungeduld: „dorch got segget mere“; ähnlich sind 9799 und 10948 (vgl. auch König Rother 3209). Häufig ist: „gotweit“ und „weitgot“ 1605, 10520, 10540, 10600, 10698 (auch im Rother 522, 1463, 2861, 4200).

Besonders häufig sind christliche Ausdrücke in dem Liebesmonolog der Lavinia: 9862 „so moede sî mir got verbieden“, 9866 „got geve“. Auch der „soendach“ kommt ein paarmal vor. „Du bist gevaren in gotes hat“ sagt Kamilla zu Tar-

con, den sie eben erschlagen hat, die alte Königin zu Lavinia, als sie ihre Liebe zu Eneas entdeckt:

10672 dat du hem ie worde sô holt,
dat sî den hôsten gode geklaget,

und „des moete dich got verwâten", „dat dich got gehône!"

Andere christliche Redewendungen die schon damals volkstümlich waren sind: 12900 wolde got wâre et wâr. 12903 frouwe, dat gelône û got. 12916 dat moete ons got geven. 13066 ich love et got den hôsten. Als die Königin dem Turnus ihre Hilfe versprochen hat, dankt er mit christlicher Formel: „Frouwe, dat vergelde û got". Die Vorlage hat nichts Entsprechendes.

Turnus verläßt die Kamilla mit dem christlichen formelhaften Gruß 8863 „got de moete ûch bewaren" (vgl. Nibl. 1448, 4), den die Vorlage überhaupt nicht kennt.

„Got verwâte allen bôsen rât" sagt Lavinia, an die Drohungen und Anschuldigungen ihrer Mutter gegen Eneas denkend, und Eneas zu dem Brief der Lavinia:

11316 got êre d'edelen hant,
die hen skreif end behielt,
die hen sneit ende vielt.

Christlich ist die Sorge der Lavinia um ihren Geliebten (12288), wenn sie Gott anruft „god behoede em sînen lîf" und

12298 die gnâde moete ons got geven,
dat wir ons niet geskeiden sô froe,

oder 12679 „of hem got gnâde".

Ein auffallend christlicher Zug ist dem französischen Dichter entschlüpft. Bei der Erzählung des Sinon berichtet dieser, daß der Priester Calchas „toz les deus" befragen solle, auf welche Weise sie in ihr Land zurückkehren könnten. Als Calchas den Göttern opfert, heißt es von ihm 1006, daß er „enprist sa croce et s'estole". Obwohl schwer zu sagen ist, ob Veldeke diese Inkonsequenz gemerkt hat, da er die Szene abkürzt und den Calchas gar nicht erwähnt, ist doch anzunehmen, daß er sie wohl getilgt hätte,

da man ihm sonst solche groben Verstöße gegen das Historische nicht vorwerfen kann.

Bei den Vorbereitungen zum Todesopfer hat Veldeke nur den einen biblischen Zug beibehalten:

1054 met ole end met wîne
wart mir't houvet gewasken.
sî haden mir mele ende aske
dar op geleget beide.

Auch den Hinweis auf die Zeichen, die „charactes", die der Priester über dem Haupt des Synon macht, bringt Veldeke nicht.

Beibehalten ist der christliche Zug, daß Dido vor ihrem Tode dem Eneas großmütig verzeiht.

Auch ist es „der viant", der bei Veldeke ihr eingegeben hat, frevelnd Hand an sich zu legen, was nicht in der Vorlage steht.

Bevor Eneas aufbricht, den Zweig zu suchen, bringt er den Göttern ein Opfer. Im RE dagegen opfert er den „deus d'enfer" erst, als er mit dem Zweig zurückgekommen ist.

Im RE nehmen die Troianer ihre Götter aus Troia mit, und als sie in Italien ankommen,

3092 lor deus qu'aporterent de Troie
reclamerent, ses ont fors mis.

Veldeke war mit der alten Sitte, die Penaten mitzunehmen, wahrscheinlich weniger vertraut und sagt nur 3821 „end opperden hêren goden", ohne die Götzenbilder selbst zu erwähnen.

Die Klage des Turnus, als er vom Winde weit auf das Meer hinausgetrieben ist, hat bei Veldeke mehr christliche Anklänge als in der Vorlage:

7674 doch hât mich got decke erlôst
ût meneger grôter nôt.
7718 wâre mir dat heil beskert,
dat mich got sô êrde.
7724 des wele ich got manen,
dat he mich weder brenge
met gnâdelîke dinge.

Im RE ruft er die Götter nicht an, nur einmal sagt er „li deus me heent, bien le sai“ (5810).

In der Vorlage tragen die Ritter beim Leichenzug des Pallas brennende Kerzen, und Kerzen brennen in dem Saale, wo der junge Held aufgebahrt ist. Veldeke hat hier diese christliche Sitte nicht, erwähnt sie aber bei der Bestattung der Camilla, wo in Anlehnung an die Vorlage Turnus und sein Gefolge gleichfalls Kerzen tragen. Veldeke fügt erläuternd hinzu: „dat was sîn sede“.

Das Mystische in den Klagen des Eneas um Pallas, seine Hoffnung auf eine ewige Glückseligkeit des Freundes, erinnerte zu sehr an das Christentum und ist deshalb im deutschen Text fortgelassen.

Die Klage der Mutter um den Sohn enthält dagegen eine Mischung mythologischer und christlicher Vorstellungen: zuerst flucht sie den Göttern: 8200 „nu moet ich floeken den goden, den ich diende all mîn leven“, dann aber ruft sie Gott an, ihren Sohn zu rächen:

8232 dat hen got moete vellen,
den selven man, de dich sloech.

In der Vorlage bereut sie nur, den Göttern geopfert zu haben, die ihr Kind nicht zu retten vermochten.

Bei Veldeke schlägt Drances den Zweikampf ganz im Sinne eines christlichen Gottesurteiles vor. Im RE gibt er nur den Rat, die beiden Ritter sollen die Sache unter sich allein ausmachen, während bei Veldeke vielmehr Gott „dat recht beskeinen“ soll:

8615 swem got der êren gonne,
dat he den sege gewinne,
der hebbe't rîke end die maget.

Ganz christlich ist der Ausdruck der Reue bei Lavinia, als sie einsieht, daß sie in ihrem Herzen den Eneas falsch beurteilt hat und nun dafür gerne Buße tun möchte:

11532 wie sachte mir dat dâde,
mochte ich 't hem geboeten.
met mînen baren voeten

wold ich te sînn getelde gân,
11538 et enworde niemer sô kalt
weder îs noch snê,
dat mir 't ongmac dâde sô wê.

Dies Motiv der Bußfahrt erinnert erst bei Veldeke an die Buß- und Pilgerfahrten des Mittelalters, welche meistens Rom zum Ziele hatten und bei denen Eis und Kälte beim Überschreiten der Alpen die schlimmste Qual waren. Die Vorlage hat wohl 9220 „Bels dolz amis, se vos plaiseit, nuz piez ireie a vostre tref", „durch Eis und Schnee" fügt Veldeke hinzu.

Im deutschen Text werden die Bezeichnungen „tempel" 9395, „synagoge" 8277 und „bedehûs" 2705 gleichwertig gebraucht, während die Vorlage nur „temple" hat. Pallas wird bei Veldeke (8259) „in heren templum" getragen, wie auch im RE: „al temple as deus l'en ont porté". Camilla wird gleich nach dem Kampfe von „here holden te Laurente in des koninges sal" gebracht. Gleich darauf sagt zwar Veldeke, daß Eneas

9180 ... die mâre vernam,
dat Kamille was erslagen
end in die borch was gedragen
te Laurente in dat bedehûs,

und vergißt, daß sie nach V. 9147 „in des koninges sal" liegen sollte. Die Vorstellung des „bedehûs", wo die Toten aufgebahrt wurden, war ihm geläufiger. Auch die Vorlage erwähnt, daß ihre Leute

7517 quant il vindrent a sa cité,
. . . . . .
. . . . . .
al tenple ont lor dame portee,
iluec la guarderent treis meis.

Von christlichen Vorstellungen kann sich also Veldeke nicht ganz befreien; sobald er sich aber deren bewußt wird, bemüht er sich, sie durch heidnische zu ersetzen. Auch hierin zeigt sich das zielbewußte Streben nach Einheitlich-

keit, das seiner ganzen rationalistischen Richtung entspricht.

4. Moralisches.

Die moralischen Betrachtungen, die in der Vorlage hie und da eingeschaltet sind, fallen bei Veldeke fort, wie auch alles Didaktische ausgelassen wird.

Dies scheint mir bezeichnend nicht nur, wie Behaghel meint (Einl. CXLII), für die Technik Veldekes, der danach strebte, sein Werk möglichst von dem zu entlasten, was nicht direkt mit der Handlung zusammenhängt, auch nicht allein für des Dichters Rationalismus oder seinen Mangel an Vorliebe für derartige Details (B. Fairley S. 28), sondern weil es Schlüsse gestattet, die etwas Licht auf die wenig bekannte Persönlichkeit Veldekes zu werfen vermögen.

Daß er geistliche Bildung genossen hat, ist zweifellos; daß er aber für den geistlichen Stand bestimmt gewesen sei (Pauls Grdr. II S. 187), läßt sich kaum behaupten. Zu einer Zeit, wo die geistliche Dichtung so in Ehren stand, wo jeder epische Stoff stark christlich gefärbt war, hätte ein geistlicher Dichter wohl die Gelegenheit benutzt, eine fromme Anspielung in sein Werk einzuflechten; sein Kunstgefühl, obwohl es höher steht als man gewöhnlich annimmt, hätte ihn schwerlich davon abgehalten.

Auch kann ich Behaghel nicht zustimmen, wenn er die bald billigenden, bald verwerfenden Urteile, die Veldeke in der Eneit wie im Servatius ausspricht, nur auf die strenge, ernste Richtung seines Sinnes und seine fromme Gesinnung zurückführt (Behaghel Einl. CLXXV). Die von Behaghel angeführten Stellen ließen sich eher aus der feinen, höfischen Kultur des Dichters begründen, ebenso wie aus seinem nüchternen, praktischen Geist. Auch 759

her minne was te grôt,
wand sî dar ombe moeste geven
toe jongest her leven

scheint mir weniger ein sittlicher Tadel als gegen das Über-

schreiten der „mâze“, dieser Haupttugend der mittelalterlichen Welt, gerichtet zu sein. Die Mâze und die Zucht werden von Veldeke zuerst in diesem Umfange als gesellschaftliche Pflicht gefordert.

Über die Szene zwischen der Königin und Latinus siehe Ehrismann, Z. f. deutsche Wortforschung V. 135. „Te grôt“ nennt Veldeke halb volkstümlich die Minne der Dido, nicht weil sie die christliche Sittenlehre verletzt, sondern aus dem einfachen menschlichen Grund, weil sie „dar ombe moeste geven toe jongest her leven“. Auch bei der Erwähnung der Gaben des Eneas bemerkt Veldeke: Dido

802 gaf hem den wederlôn
sô harde ûter mâten,
dat et beter wâr verlâten,

was sicher nicht wie ein moralischer Tadel klingt.

Aus demselben Grund nennt Veldeke die Minne, die sie zum Selbstmord verleitet, „onrechte“ (2430). Ein Tadel für den Selbstmord ist in Vers 2429 enthalten „dat quam van onsinne“, aber mehr aus praktischen, vernünftigen Gründen als aus religiöser Gesinnung. Es ist ebensowenig ein wirklich verwerfendes Urteil als 820 „dat kochte vele dûre Dîdô ...“ und 839 „dâ sî her selves omb vergat ...“

Von der „frommen Gesinnung“, für welche Behaghel als Belege die „bald billigenden, bald verwerfenden Urteile, die er über die von ihm geschilderten Handlungen abgibt“, anführt, kann ich in der ganzen Episode von Dido keine Spur sehen; nicht nur bleibt der „eigentliche geistliche Ton“ überall ferne (Behaghel Einl. CLXXIV), sondern man merkt sogar einen ausgesprochen weltlichen Sinn.

Wenn Eneas Dido vom Selbstmord zurückhalten will, so sind seine Motive nicht nur fern von religiöser Gesinnung, sondern geradezu weltlich:

2103 ir sît noch ein jonc wîf.
niet verlieset ûwern lîf.
et wâre skade vele grôt.

In der Vorlage bedauert Dido, daß sie nicht schon tot

sei und behauptet, sie werde sterben; vom Selbstmord ist hier nicht die Rede.

Auch der höfische Dank beim Abschiedsgruß:

2106 dat ich ûwer ie genôt,
des moete û g o t lônen,

welcher keine Entsprechung in der Vorlage hat, ist von jeder christlich-geistlichen Auffassung fern. Dürfte von religiöser Gesinnung überhaupt die Rede sein, so hätte der Dichter diesen Satz jedenfalls vermieden. Dido betrachtet wohl das Liebesverhältnis als unrecht:

2034 owê der missedât,
der ich met û hân gedân,

aber nur aus praktischen Gründen, nämlich weil er sie jetzt doch verläßt. Ebenso enthält Vers 6413, Turnus

... dede onrechte,
dat he die skiltknechte
toe den storme dreif,

keine Mißbilligung der Handlung an und für sich, er tat nur „onrechte“,

wand et enhalp niet ein bast:
der grave was vast.

Es ist also das Unnütze, das Erfolglose, welches getadelt wird.

Die Mißbilligung der wirklich unedlen Handlung des Turnus, der dem toten Pallas einen Ring vom Finger zieht, ist nicht geistlichen, sondern eher höfischen Charakters. Es war ein höchst unritterliches Benehmen, das schon in der Vorlage erwähnt und getadelt wird, allerdings auch weniger aus moralischen als aus praktischen Gründen:

5770 ... por fol le fait:
puis fu tels jors, se il seüst,
que ja par lui bailliez ne fust,
se il s'en peüst repentir,
car par l'anel l'estut morir.

Noch strenger ist der Tadel bei Veldeke: „he dede ouch bôslîke, Turnus der rîke“.

Die ritterliche Moral muß Turnus in beiden Texten beachten. Wohl weicht er zuerst vor dem wütenden Eneas, der den Tod des Pallas an ihm rächen will; als aber später die Mauern von Laurente von dem Feinde erstürmt werden, wird er von Scham ergriffen, versammelt seine Barone und erklärt sich zum Einzelkampf mit Eneas bereit:

RE 9667 mielz voil en bataille morir
que vis recreire ne foïr.

Noch ausdrücklicher bei Veldeke:

12160 gedar et Ênêas bestân,
ich wele hem ane gesegen
oft met êren dôt legen,
ê danne ich die skande
dole in desen lande
van hem te mînen lîve
oft dat he mich verdrîve.
ich wele ê kiesen den dôt.

Der Tadel bei der Belagerung von Montalbane, wo die Mannen des Turnus in viel größerer Anzahl als die Trojaner gefallen waren,

7240 twentichstont was her mêre
danne der borgâre,
die dâ erslagen wâren,
want dat onrecht was sin (des Turnus):
dat wart hem decke wale skîn,

kann kaum aus der ernsten Gesinnung des Dichters stammen, wie Behaghel meint. Es ist einfach ein objektives Urteil, welches mit der Moral des Dichters nichts zu tun hat.

Ein dritter Abschnitt behandelt Veldeke als Künstler.

Lebenslauf.

In Rieti (Sabinien) wurde ich, Olga Gogala di Leesthal, am 11. März 1883 geboren und verbrachte fast mein ganzes Leben in Florenz. Im Herbst 1908 kam ich nach Deutschland, um mich dem Studium der Germanistik zu widmen und besuchte die Universitäten München, Berlin (auch Genf) und Straßburg. Allen meinen verehrten Lehrern, besonders aber den Herren Professoren R. Henning und E. Leumann fühle ich mich zu aufrichtigem Dank verpflichtet.